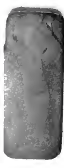

Princeton University Library
32101 047321318




Dei
Sub Numine
Viget

Der historische Kern

der

Hameler Rattenfängersage.

Von

Dr. Otto Meinardus
Archiv-Assistent in Hannover.

(Separat-Abdruck aus der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1882.)

Hannover.
Hahn'sche Buchhandlung.
1882.

Hofbuchdruckerei der Gebr. Jänecke in Hannover.

Meinem Großvater

dem

Amtsrentmeister a. D. Meinardus

in Jever

zu

seinem 85sten Geburtstage.

Die Sage vom Rattenfänger von Hameln,[1]) seit Jahrhunderten bereits ein geistiges Gemeingut des deutschen Volkes, ist in unsern Tagen in Folge ihrer ansprechenden Behandlung in Dichtkunst und Musik von neuem ein Gegenstand des allgemeinen Interesses geworden. Wir folgen dem kühnen Spielmann gern auf seinen Wegen und Stegen, wir nehmen lebhaften Antheil an seinem Geschick, an seinem Pakt mit dem Rathe von Hameln, an seinen Abenteuern im Weichbilde der alten Weserstadt und außerhalb ihrer Thore; wir sehen mit Spannung dem Augenblicke entgegen, da er seine merkwürdige Aufgabe erfüllen wird, und sind am Ende wol gar geneigt, den Verlust der Kinder den Hamelern als verdiente Strafe anzurechnen.

Wie sehr uns aber auch die dämonische Gestalt des Rattenfängers fesselt, wir halten den kecken Pfeifer doch immer nur für eine Ausgeburt der Phantasie, sobald wir mit nüchternem Urtheil die Sage zergliedern: der Vorgang der Rattenvertilgung, die Ausführung der Kinder und ihr Verschwinden in den Tiefen eines Berges, das Alles sind uns rein wunderbare Ereignisse.

Indessen gesetzt den Fall, wir hätten die Absicht, eine Erklärung für sie zu suchen, so brauchen wir uns deshalb nicht etwa unmittelbar in den tiefen Schacht der Mythologie hinabzulassen, wo unser Rattenfänger als Zwerg uns entgegentritt, der für Frau Holda die Kinder der Menschen in

---

[1]) Man vergl. Grimm, Deutsche Sagen. S. 330.

den Berg lockt,[2]) oder auch als der Todtengott der arischen Völker, dem „die todten Seelen wie ein Gewimmel von Mäusen" in den Berg hinein folgen.[3])

Viel eher sind wir geneigt, überhaupt einer jeden Sage eine historische Begebenheit zu Grunde zu legen. Wir können uns ebenso wenig wie die Schweizer an den Gedanken gewöhnen, daß die Erzählungen von Tell's Apfelschuß und Geßler's Ermordung eben nur für poetisch ausgesponnene Legenden zu halten sind.

Verhält es sich mit unserer Sage nicht ähnlich? Möchte nicht ein Jeder, der ihr nachspürt, insbesondere wer in der Stadt Hameln selbst die alten Inschriften, in denen sie zusammengefaßt ist, zu entziffern sucht, doch gern an die Realität irgend eines bedeutsamen lokalhistorischen Vorganges glauben, der allmählich im Gedächtnisse der Leute verwischt und verblaßt ist und nur phantasievoll verändert in der Rattenfängersage gewissermaßen wieder auflebte?

In der That haben sich bereits viele Forscher diese Frage vorgelegt. Nach den verschiedensten Richtungen hin hat man eine Deutung versucht, ohne daß jedoch bisher Jemand es unternommen hätte, den Maßstab der historischen Kritik an die älteren Fassungen der Sage zu legen.

Das Stadtarchiv von Hameln bietet nun allerdings für diesen Zweck ein zwar nicht ganz neues, aber seit dem 17. Jahrhundert nicht wieder beachtetes Material. Es soll unser Bestreben sein, dieses zunächst dazu zu verwerthen, um die älteste Fassung der Sage festzustellen und zu verfolgen, wie dieselbe in der fortschreitenden Ueberlieferung eine stetig sich erweiternde Form annahm.

Erst dann wird es zu unserer Aufgabe gehören, die verschiedenen Auffassungen und Deutungen, welche die Sage von Gelehrten und Ungelehrten im Laufe der Jahrhunderte bis zu unserer Zeit hin erfahren hat, in historischer Folge

---

[2]) Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie, 1, 171 ff.; vgl. auch W. Müller, Die Sage von dem unglücklichen Auszuge der hämelschen Kinder. Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1843, S. 91 ff. [3]) M. Busch, Grenzboten. 1875, S. 498 ff.

zu entwickeln, um schließlich daran den Versuch einer neuen Erklärung zu knüpfen.

Wer in der Lage ist, sich mit der Geschichte von Hameln zu beschäftigen, der wird mit Dankbarkeit ein großes Sammelwerk benutzen, welches das Archiv der Stadt aufbewahrt. Der Pastor prim. Magister Joh. Daniel Gottl. Herr († 1765) hat dies Manuscript, das zwei Foliobände umfaßt, hinterlassen: der eine enthält meist Urkundenabschriften, im andern wird das dort zusammengestellte Material zur Geschichte Hamelns in einzelnen Abschnitten ausführlich verarbeitet. Wenn Herr auch nicht gerade streng kritisch verfährt, so wird man doch stets mit größter Anerkennung seine fleißigen Arbeiten zu Rathe ziehen. Namentlich sind seine Urkundenabschriften meistens correkt.

Auch unsere Sage ist in einem, übrigens keine eigene Ansicht des Sammlers vertretenden Abschnitt „Von der Hämelschen Kinder Ausgang" berührt, in dem vielmehr nur Auszüge aus einer großen Anzahl die Sage behandelnden Broschüren aneinander gereiht sind. An einer Stelle dieses Abschnittes [4]) erzählt nun Herr, er habe auf dem Titelblatte eines im Archive des Bonifatiusstifts in Hameln befindlichen Papiermanuscriptes in Folio, nämlich eines „Passionale sanctorum cum quibusdam de tempore sermonibus", das leider nicht mehr vorhanden ist, folgende mit rother Dinte geschriebenen Notizen und Verse gelesen, die er ohne Commentar mittheilt.

Zuerst habe da gestanden:

„[Maria] audi nos, nam te *(sic)* filius nichil negat."

Darunter die Verse:

„Post duo C C mille post octoginta quaterve,
— Annus hic est ille, quo languet sexus uterque —
Orbantes pueros centumque triginta Joannis
Et Pauli caros Hamelenses non sine damnis,
Fatur, ut omnes eos vivos Calvaria sorpsit.
Christe tuere reos, ne tam mala res quibus obsit."

---

[4]) Herr'sche Manuscripte. Pars II, S. 691.

Endlich unter dieser Strophe die Bemerkung:

„Anno millesimo ducentesimo octuagesimo quarto in die Johannis et Pauli perdiderunt Hamelenses centum et triginta pueros, qui intraverunt montem Calvariam.“

Wer sich die Mühe giebt, in die barbarische grammatische Construction der Verse einigen Sinn zu bringen, wird finden, daß sie nichts Anderes besagen als die letzte Notiz: Die Hamelenser verloren am Tage Johannis et Pauli, also am 26. Juni 1284, 130 Kinder — um pueri so zu übersetzen —, die im Calvarienberge verschwanden.

Man könnte demnach glauben, eine ältere Form des zweiten Theiles unserer Rattenfängersage vor sich zu haben, die Entführung der Kinder, nur ohne die handelnde Persönlichkeit. Allein die Sache verhält sich anders: diese Notizen sind vielmehr für die älteste Aufzeichnung der ganzen Sage zu halten.

Zum Beweise dessen sei zunächst angeführt, daß der unserer heutigen Fassung der Sage nothwendige erste Theil, die Ratten und ihre Beseitigung, in diesen älteren Berichten überhaupt fehlt und erst später als eigenartiger Zusatz plötzlich auftaucht.

Nach äußeren Merkmalen läßt sich alsdann das Alter der Aufzeichnungen nicht bestimmen. Herr hat nicht angegeben, in welchem Jahrhundert etwa diese Notizen auf den Umschlag des Passionale geschrieben sind. Aus inneren Gründen dürfen wir jedoch wol das ganze Passionale, diese für den katholischen Gottesdienst bestimmte, Heiligenlegenden enthaltende Papierhandschrift selbst ganz allgemein in das Mittelalter verweisen, ganz abgesehen davon, daß dieselbe im 17. Jahrhundert Meibom,[5]) im 16. auch anderen Gelehrten[6]) vorgelegen hat.

Fast ebenso allgemein müssen wir aber auch bei der chronologischen Einreihung der Aufschrift des Umschlages, die

[5]) SS. III, 80. M. will einen Pergamentcodex gehabt haben, auf dem jene Notizen standen. Man findet dort auch noch andere Stellen angegeben, wo unsere Sage erzählt wird. [6]) Vgl. unten die Mittheilung des Johannes Weier.

ja kaum zur selben Zeit wie das Manuscript abgefaßt sein dürfte, verfahren. Wir können nur vermuthen, daß wir hier auf Grund der im Stile annalistischer Aufzeichnungen gehaltenen Kürze der noch in lateinischer Sprache wiedergegebenen Notiz und in Folge der Aehnlichkeit des Charakters dieser Verse mit den schon von Johann von Pohle [7]) mitgetheilten Strophen eine geschichtliche Nachricht des 15, wenn nicht vielleicht noch des 14. Jahrhunderts vor uns haben. Und dabei ist es gar nicht einmal nothwendig, daß der Verfasser der prosaischen Notiz auch die Verse zusammengesetzt hat, viel eher möchte man die erstere für die ursprüngliche Aufzeichnung halten. Aber darüber Vermuthungen aufzustellen, wäre irrelevant. Die Anrufung der Mutter Gottes endlich, wol eine Art Fürbitte, die gute Stadt vor einem derartigen Unglücksfall künftighin zu behüten, ist dann von dem Verfasser der Notizen selbst oder von irgend Jemanden sonst später hinzugesetzt worden. Andere Wahrscheinlichkeitsgründe für die Annahme der angegebenen Zeit werden sich alsbald noch ergeben. Einen Stiftsherrn des Bonifatiusstifts haben wir uns offenbar als Aufzeichner der Geschichte zu denken.

Fragen wir uns nunmehr, was wir denn durch diese Notizen erfahren, so muß man gestehen, daß es eigentlich sehr wenig ist, nämlich nur den Umstand, daß die Hamelenser am 26. Juni 1284 hundert und dreißig Kinder im Calvarienberge verloren haben. An und für sich wäre ja dieser Vorfall, den man sich immerhin doch auf natürliche Weise etwa als einen bösen Unfall erklären könnte, gar nicht so bemerkenswerth, wenn nicht ausdrücklich der Verlust durch jenen wunderbaren Zusatz als ein unnatürlicher Vorgang charakterisiert würde: „Die Kinder schreiten in den Calvarienberg hinein." Was soll man sich aber darunter denken? Wenn uns die Sage so vollständig, wie wir sie jetzt kennen, nicht geläufig, sondern nur diese Nachricht erhalten wäre, so würde man sich in vielfachen Vermuthungen über das wunderbare Ereignis ergehen. Man würde sich vergeblich fragen, wie es kam, daß gerade

[7]) Vgl. S. 37 ff. dieses Bandes.

an diesem Tage dieses Jahres 130 Kinder verloren gingen, warum sie gerade im Calvarienberge verschwanden und wie es dabei hergegangen sei? Kurz, wir können uns den Vorgang auf keine Weise erklären.

Die Notiz überliefert uns eben keineswegs eine rein geschichtliche, sondern eine schon mit jenem wunderbaren Element verwobene Thatsache. Vielleicht ist also der Untergang von Hameler Kindern dieses geschichtliche Ereignis, aber wenn hierin der historische Kern der Sage gefunden werden sollte, so ist es doch nur noch ein Kern in der Schaale. Den Versuch, ihn von seiner Umhüllung zu befreien, werden wir erst weiter unten unternehmen.

An dieser Stelle ist nur noch Folgendes zu erörtern. Hat der Verfasser der prosaischen Notiz noch mehr von dem Ereignisse gewußt, als er berichtet, oder entsprach seine schriftliche Wiedergabe desselben nun auch durchaus den unter den Hamelensern umlaufenden Erzählungen? Es leuchtet allerdings nicht recht ein, warum der betreffende Kanonikus es hätte verschweigen sollen, falls er wußte, in welcher Lage der Hamelenser oder vermittelst welcher Künste und Mächte die Stadt Hameln ihre Jugend in das Verderben stürzen sah, aber wir brauchen nur auf die gesammte Annalistik des Mittelalters hinzuweisen: sowol rein historische als sog. kulturhistorische Notizen pflegen meistens in gleich prägnanter Kürze abgefaßt zu sein; sie geben nur das reine Faktum wieder, die begleitenden Umstände ließ man fort. Andererseits erscheint es uns aber viel natürlicher, daß vielmehr aus dunkler Erinnerung heraus diese älteste schriftliche Fixierung des wunderbaren Vorganges erfolgt ist, um ihn der Nachwelt zu bewahren. In diesem Falle liegen uns hier die dürftigsten Grundelemente der Rattenfängersage vor, in denen z. B. noch nicht einmal der später so wichtige Pfeifer zum Ausdruck gelangt ist.

Fassen wir diese Betrachtungen über die älteste Aufzeichnung des sagenhaften Vorganges zusammen, so ergiebt sich jedenfalls Folgendes. Die Hauptzüge der späteren Sage, der im Mittelpunkte der ganzen Handlung stehende Pfeifer, der Pakt mit

dem Hameler Magistrat über die Vertilgung der Ratten, die Beseitigung des Ungeziefers und endlich der Treubruch der Hameler Behörde: alle diese Momente fehlen hier noch, mögen sie nun von dem Berichterstatter absichtlich oder unabsichtlich fortgelassen oder noch nicht zu integrierenden Faktoren der Sage ausgebildet sein.

Erst eine spätere Aufzeichnung der Sage weiß uns auch den Entführer der Hameler Kinder zu nennen. Ein Stadtbuch der Stadt Hameln erzählt uns nämlich: „Anno 1284 am dage Joannis et Pauli, ist der 26te dach des mantes jünii gewesen, sint durch einen Piper, so mit allerleige varve beclebett, einhundert unde drittich kinder in Hamelen geborn uth der stadtt gebracht unde up den koppen by Calvarie buthen dem oisterdore verbracht unde verloren."

Das Manuscript führt den merkwürdigen Namen die „Brade." Raths- und Bürgerrollen enthaltend, die zum Theil in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts beginnen und bis ins 18. fortgeführt sind, ist dieses Stadtbuch vom Stadtschreiber Franz Müller im Jahre 1585 angelegt. Den älteren Theil der Rathsherrn- und Bürgernamen aus dem 14, 15. und 16. Jahrhundert bis auf seine Zeit hat M. aus einem jetzt nicht mehr vorhandenen älteren Stadtbuch, der „alten Brade" abgeschrieben und von 1585 an regelmäßig die neuen Namen nachgetragen. Seine Handschrift läßt sich genau verfolgen. Auch die unten [8]) in der Reihenfolge der Vorlage abgedruckten geschichtlichen Notizen sind von seiner Hand niedergeschrieben. Sie stehen auf der inneren Seite des Umschlags und auf dem ersten Blatte der Brade. Daß Müller sie alle oder eins von ihnen selbständig erfunden habe, für einen solchen Einwurf ist kein Grund vorhanden. Vielmehr darf man annehmen, daß sie, als doch eigentlich nicht zu den Bürgerrollen gehörig, auch auf dem Umschlag oder an irgend einer anderen sonst nicht benutzten Stelle der alten Brade etwa von Müllers Amtsvorgänger eingeschrieben waren und nur vom Abschreiber vorn in die neue Brade

---

[8]) Vgl. die Beilage 1



hinübergenommen sind. In der That wird diese Annahme durch den Bericht eines Augenzeugen, wie wir sehen werden, im höchsten Grade wahrscheinlich gemacht. Wir wissen demnach, daß diese Notiz vor 1585 verfaßt ist, und werden bald in die Lage kommen, den Zeitpunkt noch genauer bestimmen zu können.

Was ihren Inhalt betrifft, so ist die älteste Fassung leicht darin wiederzuerkennen. Neu tritt hier neben einigen anderen Zusätzen zum ersten Male ein Pfeifer auf, als dessen besonderes Merkmal angegeben ist, daß er mit buntfarbigen Stoffen bekleidet war.

Der Pfeifer, der Verführer ist also jetzt da; woher er kam, ob frei erfunden, ob allmählich aus gewissen Verhältnissen erwachsen, diese Frage mag vorläufig unerörtert bleiben. Jedenfalls können wir uns schon ein hübsches Bild von dem Vorgange entwerfen, der am 26. Juni 1284 in Hameln stattfand, aber wir wissen noch immer nicht, weshalb der Pfeifer die Kinder entführt hat.

Bevor wir diesem Grunde nachspüren, ist es nöthig, eine Quelle zu erwähnen, die zwar nicht die ganze Sage, aber doch Hindeutungen auf sie enthält, ein anderes Hameler Stadtbuch, genannt der „Donat."

Dies älteste Stadtbuch der Stadt Hameln — die erste datierte Eintragung ist vom Jahre 1311 — ist ein Pergamentcodex und enthält hauptsächlich Statuten des Rathes, aber auch Abschriften von Urkunden, die wol gleichzeitig mit der Originalausfertigung dort eingetragen wurden. Am Schlusse mehrerer solcher Urkunden und eines datierten Statutes, sämmtlich aus dem 14. Jahrhundert, [9]) findet sich nun merkwürdigerweise eine doppelte Datierung. Die erste giebt Tag und Jahr der Ausstellung der betreffenden Urkunde an und ist von derselben Hand geschrieben, wie die ganze Urkunde; die zweite lautet an zwei Stellen: „na user kinder uthgang" und an der dritten: „post exitum puerorum" so und soviel Jahre und ist, wie ganz deutlich sichtbar, von einer Hand aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts der ersten Jahrzahl hinzu-

9) Vgl. die Beilage 2.



gefügt worden. Diese zweite Jahrzahl ist aber stets verschieden, zum Theil corrigiert und kaum mit der richtigen Datierung in irgend eine Beziehung zu bringen. Man sieht aber auch an den Undeutlichkeiten und Radierungen, daß der Schreiber sich vergeblich bemüht hat, eine seinen Wünschen entsprechende Zahl zu Stande zu bringen. Vielmehr kam es ihm wol hauptsächlich nur darauf an, das „na user kinder uthgang“ offiziellen Dokumenten einzufügen.

Was damit bezweckt war, ist nicht unmittelbar zu erkennen. Im Jahre 1654 nennt [10]) ein Hameler Senator, Sebastian Spilcker, von dem noch die Rede sein wird, den Fälscher einen „Schalck“, der die That begangen habe, weil man so viel und so weit überallhin vom Auszuge der Kinder erzählen höre. Jedenfalls war es ein Mann, dem es möglich war, die Dokumente des städtischen Archivs in die Hand zu bekommen.

Wir können die That gewiß für eine immerhin zu einem bestimmten Zwecke ausgeführte Spielerei halten. Verführt durch die Mittheilungen der Brade und des wol auch nicht unbekannten Passionale begieng man die Fälschung, um der Geschichte eine größere Wahrscheinlichkeit zu geben, ihr einen gewissen Nimbus zu verleihen. Dafür ist uns ein bestimmtes Zeugnis überliefert.

Die beiden Aufzeichnungen über die Sage, welche wir bisher kennen gelernt haben, theilten uns doch nur den Vorgang der Kinderausführung mit. Wir erfuhren aus einer der besten Quellen des städtischen Archivs, daß ein buntgekleideter Spielmann die That begangen habe. Eine weitere noch jetzt vorhandene Notiz jedoch, welche etwa die Vertilgung der Ratten und was damit zusammenhängt, behandelte, giebt es dort nicht.

Sehen wir uns daher nach gedruckten Geschichtsquellen um, die hauptsächlich die Geschichte Niedersachsens, speziell die von Hameln übermitteln, um zu konstatieren, wann und wo zuerst von diesem Umstande die Rede ist. Johann von Pohle in seiner Hämelschen Chronik berichtet nichts über

---

[10]) Vgl. Beilage 3.

diesen Fall. Es darf uns das nicht Wunder nehmen, da er ja nur eine Geschichte seiner Kirche, des Bonifatiusstifts in Hameln, geschrieben hat. Auf allgemeine städtische Angelegenheiten läßt er sich nicht ein, ebensowenig erzählt er andere als politische Ereignisse. Auch in Conrad Bote's niedersächsischer Bilderchronik,[11]) seit dem Ende des 15. Jahrhunderts doch ein von den Zeitgenossen gesuchtes Geschichtswerk, finden wir von der Sage keine Spur.

Merkwürdigerweise erscheint sie in vollständigerer Gestalt nicht in einheimischen Volksbüchern, sondern im Werke eines fremden Gelehrten. Im Jahre 1566[12]) erschien in Basel die dritte Auflage von Johannes Weier's Werk „De praestigiis daemonum", „über die Blendwerke der bösen Geister." Der gelehrte Verfasser, ein vom Niederrhein gebürtiger Arzt, will uns darin die vielen den Menschen vom Beginn ihres Daseins her vom Bösen gespielten Streiche enthüllen und zeigen, wie man ihnen entgehen kann. Im Kapitel 15 des ersten Buches, welches vom Wesen und Ursprung des Teufels und seinen heimtückischen Anschlägen auf das Menschengeschlecht von Eva bis auf des Autors Zeiten handelt, wird uns erzählt, was Satan in der Maske eines Pfeifers in Hameln angerichtet habe:

„Tibicen quidam Hammele ad eliciendos glires conductus sequenti rependit facinore ingratitudinem, cum illi ex pacto non satisfieret. Nam anno millesimo ducentesimo octuagesimo quarto die vicesimo sexto junii hunc tibicinem omnicolorem nuncupatum ob vestis varietatem centum et triginta pueri Hammelae nati sequuti sunt et Calvarie sub monte Koppen dicto perierunt. Unus superstes relictus narravit. En demonem tibicinem sanguinarium."

---

[11]) Vgl. C. Schaer, Conrad Bote's niedersächsische Bilderchronik. Hannover 1880. [12]) Jo. Wieri de Praestigiis Daemonum libri V. Basileae 1566. 8⁰. Für die Bemühung um diese Notizen über Weier und die verschiedenen Auflagen seines Werkes bin ich den Herren DD. Boysen, Custos an der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen, und Gaedertz an der Kgl. Bibliothek zu Berlin zu aufrichtigem Danke verpflichtet.



Die beiden ersten 1563 und 1564 erschienenen Auflagen des Buches kennen die Geschichte noch nicht. Und während sie also Weier an dieser Stelle im Jahre 1566 in der eben mitgetheilten kurzen Form einschiebt, hält er es in der vierten Auflage, die 1577 zu Tage trat, für nöthig, noch einige neue Einzelheiten und zur größeren Beglaubigung die Quellen hinzuzufügen, aus denen er geschöpft hat.

Es heißt dort: Die Kinder.. „ad viam communem Boream versus sitam sequuti periere nec unquam postea apparuere. Haec ita in annalibus conscripta Hammelae in archivis religiose custodiuntur; leguntur etiam in libris templi sacris atque in ejusdem vitris picta conspiciuntur; cujus rei oculatus equidem testis sum. Vetustior praeterea magistratus in historiae hujus confirmationem suis codicillis publicis inscribere solet conjunctim: anno Christi et exitus puerorum anno etc. Observatur vero in hunc usque diem ad perpetuam rei gestae memoriam, quod tympani sonitus nunquam in eadem admittatur platea, per quam egressi pueri, si forte isthinc aliqua educitur sponsa, donec ex illa exierit; nec etiam choreae in eadem ducuntur. Hinc et nomen consequuta est platea Burgelosestrass (muß heißen Bungelosestr., von bunge = Trommel). Mane post septimam horam contigisse hoc fertur et fuisse in puerorum numero consulis filiam jam plenis nubilem annis, quae simul evanuit. Puer vero quidam nonnihil sequutus necdum vestitus, volens suas adferre vestes, rediit domum; interea autem evanuere omnes in exigua fovea colliculi, quae mihi ostensa est. En diabolum tibicinem sanguinarium!“

Diese bemerkenswerthen Mittheilungen haben für uns nach verschiedenen Seiten hin großes Interesse.

Der Verfasser, dem die Sage in der ersten kurzen Fassung etwa nur schriftlich mitgetheilt ist, hat sich im Laufe der folgenden Jahre selbst nach Hameln begeben und die vervollständigenden Züge an Ort und Stelle gesammelt. Er hat sich nicht mit mündlichen Erzählungen begnügt, sondern

alle schriftlichen Zeugnisse eingesehen; er hat das Passionale (in libris templi sacris) in der Hand gehabt, und die Brade (annales) sowohl als der Donat (vetustior etc.) sind ihm vorgelegt worden; sogar die Berghöhle (fovea colliculi), in der die Kinder verschwunden sind, zu besichtigen hat er sich nicht nehmen lassen.

Jetzt sind wir also davon überzeugt, daß der Stadtschreiber Franz Müller jene Notiz aus der alten Brade in die neue hinübergenommen, nicht selbst erfunden hat, und wir können uns auch erklären, zu welchem Zwecke die Fälschungen im Donat veranstaltet sind. Der Ruf der Sage muß schon vor Weier's Ankunft weit verbreitet gewesen sein. Wir dürfen wol annehmen, daß man an den Schauplatz des Vorganges reiste, um die schriftlichen Zeugnisse einzusehen. Je älter sie waren, desto glaubwürdiger die merkwürdige Geschichte. Der Donat war doch älter als die Brade; ein erfindungsreicher Kopf, dem vielleicht ebenso wie seinen Mitbürgern daran lag, die Reiselust wißbegieriger Fremder zu befördern, machte sich an die Fälschung, die denn ja so wol gelang.

Aber auch für die Entwickelungsgeschichte der Sage bietet die Weier'sche Erzählung manches Neue.

Außer einer Fülle von Einzelheiten zur Ergänzung des Auszuges der Kinder wird hier zum ersten Male das ganz neue, aber für die Geschichte der Sage so wichtige Moment vorgebracht, daß der Pfeifer ein Rattenfänger gewesen ist.

Nur kurz meldet uns der Gelehrte, daß man in Hameln einen Pfeifer miethete, um die Ratten zu vertreiben. Man hielt aber den Kontrakt mit ihm nicht, und daher begieng er die That der Kinderentführung.

So erzählte man sich offenbar in Hameln. Aber wann dieser Zusatz aufgetaucht ist, im Zusammenhange mit welchen Umständen, das dürfte vor der Hand für uns eine offene Frage bleiben. So viel steht wol fest: seit der Zeit der Abfassung der in der Brade enthaltenen Notiz muß diese Metamorphose des Pfeifers vor sich gegangen sein.

Auf diese Weise trat unser Rattenfänger in die große, weite Oeffentlichkeit. Der wunderbare Vorgang wird am

Ende des 16. Jahrhunderts in Büchern [13]) verschiedenen Inhaltes angezogen. Es liegt uns daher noch ob, diejenigen Autoren in Betracht zu ziehen, welche die an dem Gesammtbilde etwa noch fehlenden Züge ergänzt haben.

Im Jahre 1584 erschien die erste Auflage von Bünting's Braunschweig-Lüneburgischer Chronik. Er bringt [14]) auch die Sage; aber er kennt nur die Spielmannsgeschichte, vom Rattenfänger und seinem Pakte weiß er nichts. Nach ihm ist im Jahre 1282 ein wunderlicher Spielmann im bunten Rock nach Hameln gekommen und hat auf der Straße geblasen; da sind ihm die Kinder nachgelaufen; und 130 folgten ihm „bis an den Berg, da man die armen Sünder abthut, der Kopffelberg genent, daselbst hat man sie verloren. Man wil sagen, das zwey Kinder wider umbgekeret sein, das eine aber sol Stum, das ander Blind worden sein; das Stumme Kind hat wol nicht sprechen können, doch gleichwol mit Fingern den ort geweiset, wo die Kinder geblieben weren; das Blinde Kind, ob es wol nicht mehr hat sehen können, sol es doch mit dem Munde angezeiget haben, wo die Kinder geblieben weren, nemlich der Kopffelberg hette sich auffgethan, und der Spielman were da mit den Kindern hinein gangen. Dis ist zwar ein schreckliches und wunderliches geschichte, und das es warhafftig also geschehen und ergangen sey, bezeuget solches noch heutiges tages die gantze Stadt Querehamelen. So ist auch solche Historia in der Pfarkirchen daselbst in einem Fenster gemahlet, welches Fenster Fr. Poppendick ein Burgermeister daselbst hat renoviren lassen."

Bünting scheint also auch in Hameln anwesend gewesen zu sein und dort einige neue Einzelheiten gesammelt zu haben. Daß sich bei der mündlichen Erzählung das Jahr einmal verwischen kann, ist klar. Auffälliger ist der Umstand,

---

[13]) Die Literatur, wobei auch Abdrücke der Aufzeichnungen auf dem Passionale und der Brade, findet man ziemlich vollständig aufgezählt in S. Erich's Exodus Hamelensis, Schoock's Fabula Hamelensis und Fein's Entlarvter Fabel. Näheres über diese Bücher unten. [14]) Braunschweigisch-Lüneburgische Chronica durch M. Heinricum Bünting. 1. Theil. Magdeburg 1584; 2. Theil, daselbst 1585. S. 52.

daß der Verfasser die Rattengeschichte ganz unerwähnt läßt, worauf weiter unten noch zurückzukommen sein wird. Das Fenster hat vielleicht auch Weier gesehen, wenn er sagt: in ejusdem (sc. templi) vitris picta conspiciuntur.

Die Rattengeschichte selbst erfahren wir endlich ausführlicher beim Pomarius, [15] der Bote's Bilderchronik fortgesetzt hat, in seiner Chronik der Sachsen und Niedersachsen, die zuerst 1588 erschien. Das Jahr des Ereignisses ist aber auch bei ihm verschoben; es soll die Geschichte nämlich 1376 passiert sein.

„Es ist ein Ebentewrer, den mann seiner seltzamen kleidung wegen Tibicinem Omnium Colorum, den bunten Pfeiffer, genant, in die Stadt gekommen und vorgeben, das er die grosse Ratzen (damit sie gar uberheuffet waren) vertreiben wolte, darüber sich die Bürger einer gewissen belohnung mit im verglichen. Alsbald hat dieser ebentewrer ein helles Pfeifflein geblasen. Da seind die Ratzen aus allen gassen und heusern hauffenweise herfür gelauffen und haben sich zusammen gethan; welche er denn in die Weser gefüheret und erseuffet hat. Wie nun die Stadt des ungeziefers los geworden, seind sie wegen der belohnung mit dem Ebentewrer uneins geworden." Darauf folgt die Entführung der Kinder; es heißt, er habe dem Berge „gebotten, das er ihn und alle diese kinder verschlingen solte, welchs also alsbald geschehen." Die Eltern wehklagen und suchen ihre Kinder zu Wasser und zu Lande; aber vergebens. Schließlich bemerkt noch Pomarius, es sei in der Bungelosenstraße neben Spiel und Tanz „auch keine wirdtschafft" gestattet.

Zu diesen Ausschmückungen wußte schließlich der Jesuit Athanasius Kircher [16]) in seiner „Musurgia universalis" noch ein Moment zu fügen, das später viel Kopfzerbrechen machte. Die Kinder seien nämlich in Siebenbürgen wieder aus der Tiefe aufgetaucht.

Wer nunmehr alle die verschiedenen hier zusammengetragenen Züge aneinanderfügt, der wird das abgerundete Bild

[15]) Chronica der Sachsen und Niedersachsen u. s. w. durch M. Joh. Pomarium. Wittenberg 1588. S. 419. [16]) Ath. Kircheri Fuldensis Musurgia universalis Tom. II. Romae 1650. S. 232.

der Rattenfängersage, bereits also beim Uebergang vom 16. in das 17. Jahrhundert, vollendet vor sich sehen.

Die Geschichte der Sage tritt von diesem Zeitpunkt an in ein neues Stadium. Ueberallhin waren ihr die Wege geebnet. Von nun an gelangt sie aus dem Gebiet der bloßen Berichterstattung in das weite Reich der Kritik.[17]) Gelehrte und Ungelehrte beschäftigten sich damit, nach einer Deutung und Erklärung für sie zu suchen. Bisher hatte sich kaum eine Stimme erhoben, welche das Faktum als solches bestritten hätte. Weier hat fest an die Wirklichkeit des Vorganges geglaubt; nur schiebt er demselben den Teufel als Thäter unter. Aehnlich hält Kircher den Rattenfänger für einen bösen Dämon, der nach einem verborgenen Urtheil Gottes die That vollbracht habe.

In der Folgezeit wurden nun doch bald Zweifel an der Wahrheit laut. Es giebt eine Anzahl von Schriften und Gegenschriften, die das Für und Wider abwägen. Für uns hat es kein Interesse, diese ausführlichen, höchst gelehrten Auseinandersetzungen, bei denen das ganze Gebiet der Alterthumswissenschaften gestreift wird, näher zu verfolgen. Im ganzen handelte es sich dabei um die Frage, ob der Magier, wie man den Helden der Sage nannte, ein böser Zauberer gewesen, — eine Ansicht, die bei der Richtung der Zeit vielen Anklang fand, — oder ob die ganze Geschichte nur eine Fabel sei.

Sobald aber einmal die Sage von verschiedenen Seiten so gründlich erörtert wurde, regte sich auch in der Stadt Hameln der Geist der Forschung. Der Rath der Stadt nahm sich der Sache mit bemerkenswerther Präcision selbst an. Verweilen wir daher an dieser Stelle mit kurzer Abschweifung einen Augenblick.

Im Jahre 1652[18]) hatten sich die Merian'schen Erben in Frankfurt a. M. an die Regierungen zu Hannover, Celle

---

[17]) Literatur wie oben. [18]) Das betr. Aktenstück befindet sich im Staatsarchiv zu Hannover. (Cal. Br. A. Des. 23. Kunst und Wissenschaft Nr. 1a.)

und Wolfenbüttel gewandt mit der Bitte um Unterstützung bei der Herausgabe einer Topographie der Braunschweig-Lüneburgischen Lande. An den drei Höfen griff man diesen Gedanken lebhaft auf. Außer anderen thatkräftigen Unterstützungen ergieng an sämmtliche Ortschaften der Lande der strikte Befehl, innerhalb einer gewissen Frist eine Denkschrift einzureichen, worin ein kurzer Abriß der Geschichte der Orte gegeben und ausführliche statistische Notizen über die dermalige Lage derselben mitgetheilt werden sollten.

Kurz nach dem 20. März 1653 sandte auch die Stadt Hameln ihren Bericht ein. Das Original fehlt leider bei den Akten, aber eine Abschrift hat ein Unbekannter in einem Sammelbande der Manuscripte [19]) der Königlichen Bibliothek zu Hannover überliefert.

Es leuchtet ein, eine wie treffliche Geschichtsquelle des 17. Jahrhunderts Merian's Topographie der Braunschweig-Lüneburgischen Lande sein müßte, wenn in der That alle Originalberichte der einzelnen Ortschaften darin zum Abdruck gelangt wären. Gerade die Behandlung des Berichtes der Stadt Hameln zeigt uns nun, daß im Gegentheil an jenen Beschreibungen mehrfach Veränderungen vorgenommen sind.

Die Merian'schen Erben hatten dem Martin Zeiller [20]) die Redaktion ihres Werkes übertragen. Zeiller hatte nun bereits selbst mehrere Ortsbeschreibungen nach alten Chroniken, wie Bünting, Meibom u. A., verfertigt und wollte seine Arbeiten gerne für das Werk verwerthen. Die Regierungen ihrerseits wollten nur die von ihnen durchgesehenen Beschreibungen gelten lassen. Wie die Sache ausgeglichen wurde, mag uns hier nicht berühren; jedenfalls behielten die letzteren nicht Recht.

Die Stadt Hameln nämlich behandelte in ihrer Denkschrift auch die Rattenfängersage und stellte sie ganz verständig als

---

[19]) Vgl. Bodemann, Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Hannover. S. 511, Nr. 694, 7. [20]) Nach Jöcher, Allgem. Gelehrtenlexikon, Ephorus des Gymnasiums zu Ulm und Censor philosophischer und historischer Bücher. † 1661. Unter seinen Schriften sind zahlreiche Topographien europäischer Länder aufgezählt.

bloße Fabel hin. Es wurde daher von der Regierung beschlossen, in der an die Merians zu sendenden Beschreibung der Stadt die Rattenfängersage überhaupt unerwähnt zu lassen. Trotzdem wird sie nun aber in der Merian'schen Topographie erzählt, erzählt nicht in dem Sinne des Hameler Magistrats, der nichts von ihr wissen wollte, sondern in der uns wohlbekannten Fassung der gläubigen Leute. Offenbar müssen wir annehmen, daß M. Zeiller diese pikante Geschichte, die er überall in den Chroniken erwähnt fand, nicht gern entbehren wollte, er hat sie von neuem aufgenommen.

Was die Regierung, was die Stadt Hameln damals dazu gesagt, ist nicht bekannt. Als jedoch im folgenden Jahre das erste jener gelehrten Bücher des 17. Jahrhunderts erschien, Samuel Erich's Exodus Hamelensis, [21]) eine Schrift, die den Merian unter anderen auch citierte, an die Realität des Rattenfangs und seiner Folgen glaubte und von Zauberei und Contraktbruch redete, da erhob sich in Hameln ein Sturm der Entrüstung. Die oben erwähnte, an die Regierung gesandte Beschreibung muß doch wohl gedruckt und in weitere Kreise vertrieben sein, denn es heißt, jetzt habe sich „gegen eines wolerbaren Rats nach Hoff abgewichenen Jahres gethanen bericht" ein Pfarrer zu Wallensen, einem Orte im Amte Lauenstein, also nicht weit von Hameln, „unterstanden", eine erläuternde, gegentheilige Flugschrift über die Sage an die Oeffentlichkeit zu bringen! Im Tone des Sittenpredigers wagte er es auf den Kontraktbruch hinzudeuten, den die Stadt am Rattenfänger begangen! Und wenn er denselben auch damit beschönigte, daß er sagte, einem Zauberer brauche man sein Versprechen nicht zu halten, so suchte er doch der Stadt eins anzuhängen. Man muß bei ihm zwischen den Zeilen lesen: er wiederholt häufig, es seien unbillige Gedanken, wenn man sich einbilde, es gereiche denen von Hameln zu böser Nachrede, daß ihrer Vorfahren Kinder also „elendiglich entführet" worden; er weiß von Zauberei und Hexenwerk zu reden, das

---

[21]) Exodus Hamelensis u. s. w. von S. Erich, Diener am Wort Gottes zu Wallensen. Hannover 1654.



in der Stadt ausgeführt sei und dergleichen mehr. Dabei hatte er noch den Muth, sein Buch der ganzen Stadt Hameln zu dedicieren. Ob er, der acht Jahre daselbst Rektor gewesen war, sich unliebsam gemacht hatte, ob er seinen „vielfältigen Verleumbdern und Neidern" in der Stadt durch sein Buch hat schaden wollen und jene Dedication nur als Ironie aufzufassen ist, man sollte es mit Sebastian Spilcker fast glauben.

Genug, wir wenigstens können Samuel Erich nur dankbar dafür sein, daß er uns zu dem vortrefflichen „Gegenbericht" des Senators Sebastian Spilcker [22]) verholfen hat. Wol vom Rathe beauftragt, Erich's Behauptungen vor aller Welt gründlich zu widerlegen, hat Spilcker den unten mitgetheilten „Gegenbericht vom vermeinten Ausgang der Kinder zu Hameln an der Weser" am 6. Juli 1654 entworfen und wahrscheinlich als Flugblatt drucken lassen. Mit großem Scharfsinn und feiner historischer Kritik, wobei wegen der Fälschungen im Donat das Gebiet der Diplomatik beschritten werden muß, weiß der Hameler Senator darzuthun, daß die Sage vom „vermeinten Ausgang der Kinder" eben nur eine Fabel sei. Die dagegen sprechenden Beweise, „verzeugnisse", wie er sagt, sucht er auf direktem Wege oder durch seine Rückschlüsse umzustoßen. Allein dabei geht der Verfasser auch wieder zu weit, wenn er die Notizen auf dem Passionale und in der Brade ansicht, und seine Gegengründe lassen sich leicht widerlegen. Jedenfalls erreichte er seinen Zweck nicht; denn Erich's Schrift erlebte mehrere Auflagen und rief jene vielen Gegenschriften hervor, von denen oben kurz die Rede war.

Für die Geschichte der Sage nun ist an dieser Auffassung des Hameler Rathes besonders der Umstand beachtenswerth, daß die Stellungnahme desselben zur Sage im Vergleiche zu der des 16. Jahrhunderts eine ganz andere geworden ist. Damals sah man es keineswegs in Hameln ungern, wenn die Sage eine möglichst weite Verbreitung fand: die bereitwillige Vorlegung der Stadtbücher an neugierige Fremde, die Restauration des Kirchenfensters durch den Bürger-

---

22) Vgl. Beilage 3.

meister Poppendick beweisen dies genugsam. Jetzt will man gar nichts von der Sage wissen, man weist jeden Schein der Möglichkeit von sich. Ist dieser Umschlag lediglich auf die besonnene Urtheilskraft des Sebastian Spilcker zu schieben, oder hatte die Stadt Hameln zu dieser Zeit mehr Nachtheile von der Erzählung zu erwarten, es seien in ihren Mauern zauberische Handlungen ausgeführt und seine Behörden hätten sich des Contraktbruches schuldig gemacht? Wir werden auf diesen Umstand noch zurückkommen müssen.

Wenden wir uns nunmehr wiederum zu den Erklärungsversuchen der gelehrten Welt, so wird der Uebergang auf eine im 18. Jahrhundert versuchte wirkungsvolle Deutung wol angebracht sein. Durch sie gab der ganzen Untersuchung eine neue Richtung der Garnisonprediger C. F. Fein zu Hameln in seiner 1749 erschienenen Schrift[23]): „Die entlarvete Fabel vom Ausgange der Hämelschen Kinder."

Bekanntlich will Fein der Sage ein historisches Ereignis und dessen Folgen unterlegt wissen. Dies historische Ereignis, auf das übrigens schon zwei Vorgänger Fein's, die er auch anführt, hingewiesen haben, ist nach ihm die Schlacht bei Sedemünde. Am 28. Juli oder vielmehr, wie es in den mittelalterlichen Berichten heißt, am Tage Pantaleonis 1259 oder 1260 wurden die Hameler Bürger vom Bischof von Minden bei jenem Orte aufs Haupt geschlagen; ein großer Theil von ihnen fiel im Kampfe, die übrigen wurden als Gefangene nach Minden geführt und erst später freigelassen. Diese Gefangenen und Gefallenen, die junge Mannschaft (pueri) sind, nach F., die ausziehenden Kinder, die über den Koppen-Calvarienberg auf der Landstraße nach Münder marschierten und an diesem Berge zum letzten Male von den in Hameln Zurückbleibenden aus der Ferne erblickt wurden. „Ohnzweifel geschah dieser Ausmarsch unter der weisen Aufsicht eines dazu tüchtig gefundenen Anführers, vielleicht auch

[23]) Die entlarvete Fabel vom Ausgange der Hämelschen Kinder. Eine nähere Entdekkung der dahinter verborgenen wahren Geschichte. Von C. F. Fein. Hannover 1749.



mit klingendem Spiel.“ So ist der Spielmann und Pfeifer da. Die Gefangenen kehren auf einem andern Wege, über die Siebenberge, zur Stadt zurück, wobei die von Kircher vorgegebene Wiederkehr in Siebenbürgen gedeutet wird. Endlich erwähnt Fein, daß das Jahresgedächtnis der bei Sedemünde Gefallenen jährlich im Bonifatiusstifte gefeiert wurde. „Also“, sagt der Verfasser, „ist oftmals unter den abgeschmacktesten historischen Fabeln ein würkliche Geschichte verstecket.“

Diese Auslegung, welche freilich die Rattenvertilgung gar nicht berührt, hat auf den ersten Blick etwas Anziehendes, und bis auf den heutigen Tag nimmt man meistens an, daß jenes historische Ereignis den Anlaß zur freien, in der Volksphantasie erzeugten Ausgestaltung der Sage gegeben habe.

Ehe wir nun auf diese Fein'sche Deutung näher eingehen, sind noch die neuesten Erklärungen zu nennen, welche mehr den mythischen Hintergrund unserer Sage betonen.

In ähnlicher Fassung kennt man sie nämlich auch in Irland und Frankreich [24]), nur daß dort der zweite Theil, das Fortführen junger Leute in einen sich von selbst öffnenden Berg, allein ihren Inhalt ausmacht. In Frankreich spielen die Ratten die Hauptrolle, und dem um seinen Lohn betrogenen Kapuziner — denn von einem solchen wird die Geschichte berichtet — folgen nicht die Kinder, sondern das Vieh und Hausgethier des Ortes. Jedenfalls ein recht harmloser und prosaischer Schluß; denn es heißt, er gieng mit seinen bezauberten Begleitern von dannen und Niemand wagte, ihn daran zu hindern.

Hieraus schließt Prof. W. Müller [25]) in Göttingen, unter Anerkennung des Umstandes, daß die Schlacht bei Sedemünde und ihre Folgen zum Theil Anlaß zur Bildung der Sage gegeben haben, es möchten „Anklänge an alte Elfensagen“ darin zu finden sein. Mit vollem Recht sagt M.: „Das Hervorstechendste und zugleich das Uebereinstimmende

[24]) Lütcke, Ueber die Sage vom Rattenfänger zu Hameln. Neues Jahrbuch der Berlin. Ges. für deutsche Spr.- u. Alterthumskunde. 4. Bd. 1841, u. W. Müller a. a. O. [25]) A. a. O.

in diesen drei Sagen ist eben die Kraft des wunderbaren Instrumentes, der Pfeife, des Dudelsacks (Irland) oder des Hornes (Frankreich), durch dessen Töne vernünftige und unvernünftige Wesen so bezaubert werden, daß sie, wie die irische Sage erzählt, in die größte Tanzlust gerathen und dem, der dasselbe bläst, zu ihrem Verderben nachfolgen." Wir kennen ja Sagen von Elfen und Zwergen, die durch zauberische Töne die Menschen, besonders die Jugend an sich locken, hinein in die Tiefen der Hügel und Berge. Auch die bunte Kleidung des „elfischen" Pfeifers läßt sich erklären; denn Elfen und Zwerge lieben und tragen buntes Zeug und nehmen es gern als Geschenk an. Und erst die Rache des Pfeifers! Sie zeigt ganz besonders die bekannte Bosheit des listigen kleinen Volkes, das den Menschen, zumal den Müttern, durch Raub der Kinder gern einen Streich spielt.

So hat wol, wie bei Fein, der zweite Theil der Sage seine Erklärung gefunden, aber auch hier sind die Ratten nicht gedeutet, und der Zusammenhang beider Theile ist nicht klargelegt. Mit Recht beruft sich aber M. auf Bünting u. A., die den zweiten Theil der Sage auch ohne den ersten uns überliefern.

Der neueste Interpret [26]) unserer Sage, Dr. M. Busch, führt uns schließlich an den eigentlichen Heerd der mythischen Entstehung, nämlich in das Leben und Weben des germanischen Urstammes der Arier. Ihm ist der Rattenfänger der Seelenfänger, der „Todtengott der arischen Völker". Er tanzt den Seelen voran; und da in deutschen Sagen in der That die Seelen häufig als schnell dahinhuschende Mäuse gedacht werden, so erscheint nach Busch die ganze Rattenfängersage dahin reduciert: sie ist nichts Anderes als eine neue Auflage des Todtentanzes.

Nach all diesen, meistens symbolischen Deutungen der Sage bleibt von ihrer ursprünglichen Fassung eigentlich nicht viel mehr übrig. Gewiß ist ein mythischer Faktor in ihrer ganzen Gestaltung wirksam gewesen, und in diesem Sinne

[26]) A. a. O.



werden uns die Erläuterungen von Müller und Busch noch willkommen sein. Aber die auch noch von Müller und neuerdings von Dörries [27]) beibehaltene Annahme, daß die Schlacht bei Sedemünde das der Sage zu Grunde liegende historische Ereignis gewesen sei, vermögen wir nicht anzuerkennen. Ganz abgesehen davon, daß Fein die Rattenerzählung und den Zusammenhang mit der Ausführung der Kinder ganz unerwähnt läßt, — wir haben ja gesehen, daß die ältesten Aufzeichnungen diese Umstände nicht kennen — sprechen innere und äußere Gründe dagegen.

Zunächst müßte bei Unterlegung der Schlacht doch wol vorausgesetzt werden, daß die Kunde dieses Vorfalles im Laufe der Zeiten total im Gedächtnisse der Leute verwischt sei; denn sonst wüßten wir uns nicht zu erklären, weshalb auch nicht ein einziges Moment jenes Ereignisses noch in der Sage erhalten ist. Sonst finden wir doch wol, daß in Sagen, die mit einem geschichtlichen Vorgange in Beziehung stehen sollen, eine historisch nachweisbare Persönlichkeit im Mittelpunkte steht, z. B. Herzog Ernst, Roland, um die sich dann wunderbare Vorfälle gruppieren. Oder aber, wenn eine solche Persönlichkeit selbst auch dem Reiche der Fabel angehört, wie Tell, so sind wenigstens die Ereignisse, innerhalb deren sie handelnd auftritt, oder die Nebenpersonen geschichtlich zu bestimmen und zu erkennen. Aber in unserer Sage ist von der Schlacht und deren Folgen nichts zu finden, der Pfeifer im Mittelpunkte ist eine ganz unfaßbare Gestalt, und die Entführung der Kinder, ihr Verschwinden in einen Berg kann man doch nur mit großer Mühe als Ueberbleibsel einer Gefangenschaft in der Stadt Minden deuten. Das einzig greifbare Moment, gerade dasjenige, welches am meisten den Eindruck geschichtlicher Wahrheit macht, die Jahres- und Tageszahl stimmt durchaus nicht mit dem Jahre und Tage überein, an denen die Schlacht bei Sedemünde geschlagen wurde; und gerade dieses Moment wird von Anfang an stets bestimmt hervorgehoben.

---

[27]) Zeitschrift 1881.

Nur eine ganz verschwommene Vorstellung würde sich aus den Gefallenen und Gefangenen die im Berge verschwindenden Kinder gestalten, würde Jahr und Tag so völlig verwechseln.

In Wirklichkeit ist nun aber die Geschichte der Schlacht bei Sedemünde im Gedächtnisse der Leute keineswegs verblaßt. In einem im Stiftsbuche [28]) des Bonifatiusstifts befindlichen Kalender mit Nekrolog, der am Ende des 13. Jahrhunderts verfaßt und bis ins 16. hinein mit Eintragungen versehen, also stets gebraucht ist, findet sich zum 28. Juli, dem Tage Pantaleonis die mit rother Dinte geschriebene Bemerkung: memoria occisorum in Sedemunde: d. h. also an diesem Tage pflegt in jedem Jahre das Jahresgedächtnis der bei Sedemünde Gefallenen gefeiert zu werden, ein Umstand, den Johann von Pohle ganz richtig mitgetheilt hat. Eben dieser vielgelesene Chronist hat dann im Jahre 1384 die ganze Erzählung von der Schlacht mit allen ihren Einzelheiten wieder aufgefrischt. Endlich aber schrieb sie eine unbekannte Hand des 15. Jahrhunderts etwa in die alte Brade, aus der sie Franz Müller 1585 in die neue Brade hinübernahm. Und hier in der Brade, [29]) dem Stadtbuch, das doch Jedem bekannt war, findet man also beinahe auf demselben Blatte die Geschichte der Schlacht von Sedemünde vom Tage Pantaleonis 1259 und die Geschichte vom Auszuge der Kinder vom Tage Johannis et Pauli 1284 neben einander aufgezeichnet. Das Jahr ist nicht verwischt, der Tag deutlich geschieden; die Begebenheiten selbst wissen nichts von einander. Sie leben beide gleich frisch im Gedächtnisse des Volkes, neben einander, unabhängig von einander.

Und mit dieser Thatsache fällt doch offenbar die rationalistische Fein'sche „Entlarvung" zusammen. Sie ist eben weiter nichts als eine „allegorische Einkleidung" [30]) der Schlacht von Sedemünde.

Es muß vielmehr der Sage ein anderes historisches

---

[28]) Staatsarchiv zu Hannover. Copialbücher III, 93. [29]) Vgl. Beilage 1. [30]) Lütcke a. a. O.



Ereignis, das nur am 26. Juni 1284 passiert sein kann, zu Grunde liegen; mit zu großer Bestimmtheit kehren in den ältesten Aufzeichnungen diese Angaben wieder.

Wenn wir den Versuch machen wollen, die Spuren dieses Ereignisses aufzusuchen, so muß vor allen Dingen erst der Fehler beseitigt werden, an dem die bisherigen Erklärungsversuche krankten. Wir haben gesehen, wie hinderlich für die meisten Deutungen der erste Theil der Sage gewesen ist. Weier und die Chronisten erzählen uns den Vorgang der Rattenvertilgung und dessen Folgen, im 17. Jahrhundert tritt dieser Theil der Sage jedoch ganz in den Hintergrund, weder Sebastian Spilcker noch Fein beschäftigen sich mit ihm; erst W. Müller hat wieder auf ihn zurückgegriffen und Busch schließt sich dem an. Schon im Anfang der Untersuchung ist darauf hingewiesen, daß augenscheinlich das Element der Rattenbeseitigung erst nach der Zeit der Aufzeichnung der Brade zu einem mitwirkenden Faktor der ganzen Sage geworden ist. Aus diesen verschiedenen Gründen ergiebt sich eigentlich von selbst die Vermuthung, daß wir hier eine zusammengesetzte [31]) Sage vor uns haben. Wir müssen uns vorstellen, daß aus irgend einem historischen Ereignis heraus sich die Sage vom Ausgang der Kinder herangebildet hat, die wir wegen des im Mittelpunkte stehenden Spielmannes die Spielmannssage nennen wollen. Daneben finden wir dann in Hameln die Sage von der Vernichtung der Ratten, ein Bruchstück jenes alten Schatzes von Sagen, die auf natürlichen Vorgängen erwachsen sind; denn sie kommt, wie wir sehen werden, in ganz einfacher Form auch an anderen Orten vor. Beide Sagen sind eine Zeitlang neben einander hergelaufen, und der Causalnexus zwischen ihnen ist erst spontan geschaffen worden.

Versuchen wir für diese Annahme einige Beweisstücke vorzubringen.

Jeder wird zugeben, daß diejenige historische Thatsache, aus der nach unserer Annahme die Spielmannssage erwachsen ist, für die damals lebenden Zeitgenossen von großer Bedeutung

---

[31]) Aehnlich Lütcke a. a. O.

gewesen sein muß. Gewiß könnte man an ein politisches Ereignis irgend welcher Art denken, das der Stadt Hameln, besonders der Jugend des Ortes, zum Verderben gereichte. Es ist nun kaum zu glauben, daß, falls im Jahre 1284 ein derartiger Vorfall stattfand, nicht unter den zahlreichen noch jetzt vorhandenen geschichtlichen Quellen der Stadt entweder eine gleichzeitige oder auch eine spätere etwa auf denselben zurückweisende Nachricht uns überliefert wäre. Wir wissen aber aus keiner Chronik, aus keiner Urkunde noch aus anderen Aufzeichnungen, daß damals in Hameln so wichtige Dinge geschehen seien.

Auf eine andere Möglichkeit der Erklärung haben schon die gelehrten Schriftsteller des 17. Jahrhunderts hingewiesen, wenn sie Naturbegebenheiten vorführen, denen die Kinder erlegen sein könnten, z. B. Bergstürze, Verschüttungen, Ueberschwemmungen u. a. Solche Dinge wären ja immerhin möglich, wenn auch wenig wahrscheinlich, und auf die Gemüther der Ueberlebenden hätte dann weniger ihre Ursache, als vielmehr deren Wirkung einen so nachhaltigen Eindruck ausgeübt.

Allein diese Erklärungsversuche lassen uns in Wirklichkeit unbefriedigt.

Nach unserer Meinung muß man an ein Ereignis denken, das wol in seinem unglücklichen Ausgange den Menschen klar wurde, seinem Wesen nach jedoch räthselhaft blieb. Was eine Schlacht für Folgen mit sich bringen wird, kann das einfachste Gemüth vorhersagen; gewaltige Naturereignisse mit schädlichem Ausgange pflegen öfter einzutreten. Aber gegen *eine* unsichtbare Macht vermögen wir uns noch heutzutage nicht immer zu schützen, das sind gewisse epidemische Krankheiten.

Wir haben dabei aber nicht etwa die Pest im Auge, die ja im Mittelalter vermöge ihrer grausigen Wirkungen zu einer wahren Volkskrankheit geworden ist. Denn bei dem Ueberwuchern dieser Epidemie mußte man ja sehr bald die Erfahrung machen, daß ganz besonders durch die körperliche Berührung der Krankheitsstoff von einem Körper in den anderen übergeführt wurde. Räthselhaft konnten vielmehr nur diejenigen Volkskrankheiten des Mittelalters sein, die in

ihrer Entstehung Geisteskrankheiten waren und erst in der Folge auch körperliche Zerrüttungen herbeiführten. Diese Krankheiten sind von J. F. C. Hecker[32]) Psychopathien genannt. Er rechnet dazu die „Kinderfahrten" und die „Tanzwuth."

Ueber das Wesen derselben äußert sich Hecker folgendermaßen: „Diese Erscheinungen .. werden so, wie sie waren, nie wiederkehren, aber sie zeigen eine verwundbare Stelle des Menschen, den Trieb der Nachahmung, und stehen daher in sehr naher Beziehung zum menschlichen Gesammtleben. ... Krankheiten, die sich auf den Strahlen des Lichts, auf den Flügeln der Gedanken verbreiten; .. durch sinnlichen Reiz den Geist erschüttern und in die Nerven, die Wege seines Willens und seiner Gefühle, wunderbar ausstrahlen."

Was nun die erste der beiden genannten Krankheiten, die Kinderfahrten, betrifft, so dürften doch kaum, wie nahe es auch liegt, in unserer Spielmannssage die Spuren einer jener Fahrten, die dort beschrieben werden, wiederzufinden sein. Denn abgesehen davon, daß wir eigentlich zu wenig von diesen Kinderfahrten wissen, um eine solche Generalisierung einzelner Fälle als Volkskrankheit zugeben zu können — von den drei von Hecker angeführten hängt die erste mit den Kreuzzügen, die zweite unverkennbar, wie sich zeigen wird, mit der Tanzwuth zusammen, — so sind auch die einzelnen Züge der Spielmannssage nur schlecht dabei zu erklären.

Vielleicht dürfte dagegen die Betrachtung der anderen Krankheit, der Tanzwuth, zu anderen Resultaten führen.

Hecker und nach ihm Wicke[33]) haben ihren Ausführungen eine große Anzahl von Quellen des späteren Mittelalters und des 16. und 17. Jahrhunderts zu Grunde gelegt; man kann annehmen, daß im großen und ganzen die Beschreibungen der Krankheit richtig überliefert sind.

Vorausgeschickt muß werden, daß die Erscheinungen, so wie wir sie jetzt schildern werden, seit dem Jahre 1374 etwa bis weit in das 16. Jahrhundert hinein beobachtet worden sind.

---

[32]) J. F. C. Hecker, Die großen Volkskrankheiten des Mittelalters. Herausgegeben von Dr. A. Hirsch. Berlin 1865 [33]) Versuch einer Monographie des großen Veitstanzes von Dr. E. C. Wicke. Leipzig 1844.

Es wird erzählt, daß Schaaren von Männern und Weibern, Knaben und Mädchen Tanzanfälle bekamen, von denen sie nicht wieder aufhören konnten. „Hand in Hand schlossen sie Kreise, und ihrer Sinne anscheinend nicht mächtig, tanzten sie stundenlang in wilder Raserei, bis sie erschöpft niederfielen; dann klagten sie über große Beklemmungen und ächzten, als stände ihnen der Tod bevor, bis man ihnen den Unterleib mit Tüchern zusammenschnürte, worauf sie sich erholten und frei blieben bis zum nächsten Anfalle." Je mehr sich die Anfälle wiederholten, desto nachtheiliger waren für den Körper die Folgen; und es scheinen auch chronische körperliche Krankheiten daraus entstanden zu sein.

Diese Tänze blieben nun aber nicht auf einen Ort beschränkt; vielmehr arteten sie zu Wandertänzen aus, riefen überall ähnliche Vorgänge hervor, so daß Züge von 500 bis 1000 derartiger Tanzsüchtiger gesehen worden sind. Mittel- und Norddeutschland, die Niederlande und Belgien sind in verschiedenen Jahren heimgesucht worden.

Man kann sich das Zuströmen von allen Seiten sehr wol erklären. Die wirklich Besessenen, die Kranken, blieben schon bald nicht mehr die Einzigen. Gesindel aller Art, Abenteurer, „welche die Geberden und Zuckungen der Kranken trefflich nachzuahmen verstanden", schlossen sich an und „verbreiteten das widrige Krampfübel wie eine Seuche". Abscheuliche Laster fanden hier ihre Stätte; und gewiß war oft die Zahl der Simulanten ebenso groß als die der Kranken.

Merkwürdige Faktoren, um die Erregtheit der Tanzenden zu steigern, waren nun die Musik und buntes Zeug. Durch die Musik wurden die Anfälle verstärkt und bei Ermatteten immer von neuem hervorgerufen; der Anblick bunten Tuches reizte die Erkrankten aufs höchste oder entzückte sie. Sie stürzten auf bunte Tücher los, zerrissen oder küßten sie inbrünstig.

Gewiß benutzten die Simulanten diese Mittel, um die Tanzlust der bethörten Menge stets von neuem zu steigern. Andererseits wird aber auch erzählt, daß der Musik gegentheilige Kraft zugeschrieben wurde. Da man bald merkte,

daß eine völlige Erschöpfung auch wol tiefen Schlaf zur Folge hatte und alsdann eine Besserung angebahnt werden konnte, „so mietheten die Obrigkeiten der Städte Musiker, um die Anfälle desto rascher vorüberzuführen".

Eine Heilung dieser entsetzlichen Plage suchte man, also außer durch Musik, auf verschiedene Weise zu erreichen. Die Geistlichkeit und wol das Volk im allgemeinen bezweifelten den „teuflischen Ursprung" der Krankheit keineswegs. Geistliche Umzüge und Beschwörungen wurden deshalb vielfach versucht. Andere Maßregeln, namentlich auch die Vorschläge von Aerzten, wie des Paracelsus, zur Bekämpfung der „chorea" gehören nicht hierher.

Eine wichtige Frage dürfte nun aber noch die nach der Entstehung dieser Tanzkrankheit sein. Der Name, mit denen man die Wandertänzer belegte, giebt zur Erklärung eine gute Handhabe. Sie wurden nämlich meistens Johannistänzer genannt. Ganz richtig sagt Hecker, nicht deshalb sei es geschehen, weil etwa Johannes ihr Schutzheiliger gewesen sei, von dem sie Rettung erhoffen durften; die Ursache dieser Benennung ist vielmehr ganz anderswo zu suchen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß am Johannisfeste, in der Zeit vom 24. bis 26. Juni, Volksfeste gefeiert zu werden pflegten, deren Ursprung in heidnischer Zeit gesucht werden muß. Die Volksbelustigungen an diesen Tagen, jene althergebrachten Sitten und Gebräuche, die ja auch noch heutzutage auf dem Lande vielfach in Blüthe stehen, arteten gewiß oft genug in grobe Ausschweifungen aus. Besonders „gieng es nicht ab ohne bacchantische Tänze". Und diese Tänze am Johannistage hatten noch einen ganz eigenthümlichen mystischen Charakter. Wer durch das am Johannisfeste angezündete Feuer tanzte, blieb ein ganzes Jahr lang von Krankheiten verschont. Noth und Drangsal, an denen ja gerade auch das 14. Jahrhundert keinen Mangel hatte, veranlaßte die Menschen mehr als sonst, sich diesen abergläubischen Gebräuchen hinzugeben. „Aus den gläubigen Tänzern am Johannisfeste," sagt Wicke, der sich im ganzen der Ansicht Hecker's anschließt, „giengen ganze Gesellschaften fanatischer Tänzer hervor, die nun nicht

mehr auf den Besuch der in ihrer Nähe gelegenen, dem heiligen Johannes geweihten Orte sich beschränkten, sondern . . wandernd und unter fortwährender Zunahme Städte und Länder überzogen."

Hat man nun, wie oben bereits gesagt ist, aus der Zeit des späteren Mittelalters und dem 16. Jahrhundert viele Berichte über die Krankheit, so kennt doch auch das frühere Mittelalter diese merkwürdige Erscheinung der Tanzsucht. Hecker sagt sogar, sie sei auch vor 1374 wol bekannt gewesen. Er stützt sich dabei auf mehrere Quellen, die er aber nicht auf ihren Ursprung verfolgt. Er würde, falls er es gethan hätte, seine Behauptung nur bestätigt gefunden haben; denn in der That, jene Nachrichten gehen auf primäre Quellen zurück.

Wol die früheste Erwähnung dieser furchtbaren Krankheit finden wir in dem auf einer früheren Quelle beruhenden ältesten Theile der Magdeburger Schöppenchronik [34]) zum Jahre 1021, wonach in Kölbigk in Anhalt ein Tanz um Weihnachten begonnen und ein ganzes Jahr lang gewährt haben soll. Dieselbe Notiz über den Kölbigker Tanz, nur mit vielen wunderbaren Zuthaten, auch zu 1021, bringt Albert von Stade. [35]) Er berichtet, daß auf die Beschwörung des Kölner Erzbischofs die Tanzenden ein tiefer Schlaf befiel, aus dem ein großer Theil erst nach mehreren Tagen erwacht sei; andere starben oder behielten bis an ihr Ende ein eigenthümliches Zittern im ganzen Körper.

Es vergiengen anscheinend zwei Jahrhunderte, ehe die Beobachtung der Zeitgenossen uns einen neuen Fall der Tanzwuth zu melden weiß. Diesmal ist der Schauplatz die Stadt Erfurt. Die Annales Reinhardsbrunnenses [36]) erzählen zum Jahre 1236: „Hoc eciam anno idus julii pueri Erffordenses millenarium excedentes numerum, ducentes choros usque

---

[34]) Herausgeg. von Janicke in den „Chroniken der deutschen Städte", VII, S. 90. [35]) Monum. Germ. SS. XVI, S. 313. [36]) Wegele, Annal. Reinhardsbrunn. Thür. Geschichtsquellen. Bd. 1, S. 221.

Arnstete venerunt." Dasselbe wiederholt das Chronicon Thuringicum zu 1237. [37])

Vergleichen wir diese beiden geschichtlichen Notizen mit den Beschreibungen der Krankheit aus dem späteren Mittelalter, so sind gewisse charakteristische Züge schon hier zu entdecken. Wir finden in der Erfurter Erzählung unzweifelhaft die späteren Wandertänzer wieder, und aus dem Kölbigker Tanz erhellt wiederum die lange Dauer der Tanzsucht und der Umstand, daß ein tiefer Schlaf eine Linderung der entsetzlichen Plage zur Folge hatte.

Die Erfurter Mittheilung regt uns aber noch zu weiteren Betrachtungen an. Wir haben hier eine jener annalistischen Notizen vor uns, die ähnlich, wie die älteste Aufzeichnung der Spielmannssage, nur ganz kurz das historische Faktum meldet, freilich eben mit dem Unterschiede, daß die Hameler Aufzeichnung schon nicht mehr rein historisch ist, sondern jenen wunderbaren Zusatz enthält, der ja unsere Sage ausmacht. Auch hier sind es die pueri, welche aus der Stadt in Schaaren von dannen ziehen, aber der Chronist läßt sie nicht irgendwo verschwinden, sondern er weiß, daß sie nach Arnstadt gelangten. Ob sie nun von dort zurückkehrten oder etwa weiter tanzten, sagt er nicht. Diesen Mangel der ältesten Erfurter Aufzeichnung haben uns nun aber spätere Geschichtschreiber ergänzt; wir wollen verfolgen, welche Wandlungen die Meldung durchmachte und wie sich Zug um Zug der Vervollständigung daran ansetzte.

Im 15. Jahrhundert heißt [38]) sie:

1237. „Und sammelten sich mehr wen M Kinder czu Erfort; gingen gen Arnstat, tanzten etc. daselbst; die eldirn bestalten karen, schliten und wagen, lissen sie wider anhehmen füren, nimandes konte orsache erfaren."

Bis zum 16. Jahrhundert ist noch mehr hinzugekommen, wie uns Letzner 1590 in seiner Corveischen Chronik [39]) berichtet. Das 20. Kapitel dieses Buches handelt vom Veits-

[37]) Geschichtsquellen der Provinz Sachsen. I, S. 212. [8]) Mencken, SS. II, S. 1531 und 1553. [39]) Corbeische Chronica durch Johannem Letznerum Hardessanum. Hamburg 1590.

tanz. Darin erzählt er unter Anderm die Notiz über den Kölbigker Tanz. Am Ende des ganzen Werkes finden sich noch Zusätze zu den einzelnen Kapiteln und zwar zum 20. der folgende: „Am ende des 20. Capittels sol man volgende Historien lesen und wol betrachten." Die erste dieser beiden „Historien" ist unsere Erfurter Tanzgeschichte, die hier vollständig Platz finden muß: „In der Erdtfürdischen alten geschriebenen Chronicken im 478. Cap. lieset man, das anno 1237 zu E. auf der Gassen sich an die 100 Kinder versamlet, Knaben und Medtlin, und angefangen zu tantzen, und endlich zum Thor hinaus bis gen Arnstadt getantzet, u. daselbst auff der Gassen, an den Wenden und Mauren der Heuser gantz matt und müde hernieder gefallen unnd gantz heffig zu schlaffen angefangen. Mitler Zeit aber haben derselben Eltern ... die verlorene kinder allenthalben im Wasser und auff dem Lande gesucht, aber nicht funden, bis ein Geschrey von Arnstadt gen E. außbrochen, das bei ihnen eine solche anzal Kinder tantzende komen, itzundt aber matt u. müde bey ihnen schlaffende zu sehen wären. Darauff sind alßbald die Eltern, so ihre Kinder verloren, hingezogen und ihre Kinder auff Karren u. Wagen widergeholet, deren etliche bald verstorben, etliche haben davon ein zittern bekomen und bis in die Gruben behalten."

Es geht hieraus hervor, daß die erste kurze Notiz der Annales Reinhardsbrunnenses sich in der Phantasie der Chronisten späterer Zeiten immer mehr vergrößert hat; nur die Grundzüge sind überall dieselben geblieben.

Von einer wunderbaren Ausbildung dieser Notiz konnte, wie gesagt, aber gar nicht die Rede sein. Sie ist ja ganz historisch gehalten, auch sagt ja die Aufzeichnung der Reinhardsbrunner Annalen nicht, daß die Kinder auch in Arnstadt keine Ruhe gefunden haben und von dort noch weiter gezogen sind in unbekannte Fernen, sondern sie giebt ganz deutlich Arnstadt als Endpunkt ihres Wanderns an. Damit war ja jeder wunderbaren Ausschmückung in dieser Richtung ein Halt zugerufen. Vielmehr wandte sich die Aufmerksamkeit des Lesers und Erzählers auf die Thätigkeit, welche den aus-

ziehenden Erfurter Kindern zugeschrieben wurde, auf das Tanzen. Die von Mund zu Mund fortschreitende Ueberlieferung und die Abstraktion von gleichzeitigen Fällen der Tanzwuth, beides bestimmte spätere Ueberlieferer des Erfurter Tanzvorfalles, die eigenthümlichen, charakteristischen Züge der Tanzsucht aus freien Stücken der älteren Notiz hinzuzufügen.

Die Entstehung der Hameler Spielmannssage auf ähnliche Weise zu deuten, wollen wir nun endlich versuchen oder vielmehr wagen. Denn nur ein Wagnis kann man die Aufstellung einer reinen Hypothese nennen, einer Vermuthung, die nur auf schwachen Analogien und lockeren Rückschlüssen aufgebaut ist. Allerdings dürfen wir uns darauf berufen, daß schon Vorgänger diesen Gedanken berührt und zum Theil auch ausgeführt haben. Seit dieser Zeit aber, seit dem Ende des 16. und der Mitte des 17. Jahrhunderts ist derselbe, soviel wir wissen,[40]) nicht wieder in den Bereich der Untersuchung über die Hameler Rattenfängersage gezogen worden.

An der angegebenen Stelle der Corveischen Chronik führt Letzner noch eine zweite Historie an, die man beim Kapitel über den Veitstanz „wol betrachten" soll. Es ist unsere Spielmannssage und zwar in der Fassung der Brade. Nur den Tag umschreibt der Chronist noch etwas, er sagt: „In der von Hameln Stadtbuch stehet geschrieben, daß Anno Christi 1284, am Tage **Johannis des Teuffers, wann sonsten das junge Volck nach altem gebrauch eine sonderliche Johannisfreude zu halten pflegt**", u. s. w. Es folgt dann kurz die Erzählung, weiter aber nichts; nicht einmal das Wort „tanzen" kommt im Verlaufe des Absatzes vor. L. hat also nur darauf hinweisen wollen, daß möglicherweise auch der Spielmannssage der Veitstanz,

---

[40]) Nach der Vollendung dieses Aufsatzes theilte mir ein Freund mit, er habe in irgend einer Zeitschrift in den letzten Monaten auch die Ansicht ausgesprochen gefunden, daß der Veitstanz, wie es dort heiße, der Hameler Sage zu Grunde läge. Er wußte sich aber der Quelle nicht mehr zu erinnern, die mir also leider auch unbekannt geblieben ist.



wie er die Tanzwuth nennt, zu Grunde läge. Der Zusatz über die Feier des Johannisfestes wäre ein Beweis für die Annahme Heckers, daß dort häufig der Ausgangspunkt der Epidemie zu suchen ist.

Im 17. Jahrhundert hat M. Schoock[41]) in seiner gegen S. Erich gerichteten Fabula Hamelensis unter den verschiedenen Erklärungsversuchen auch die Tanzwuth hervorgehoben. Er kommt dabei zu dem absonderlichen Schluß, die Kinder hätten sich schließlich in einen Sumpf oder Fluß gestürzt, wenigstens seien sie verschwunden. Der Spielmann ist dann nach seiner Ansicht ein ländlicher Flötenbläser gewesen, der vergeblich versucht habe, in diese ungeordneten Bewegungen eine gewisse Harmonie zu bringen und der nachher von „fabulosen" Mönchen in einen „Magier" umgewandelt sei. Wenn wir nun auch unter den Nachweisen bei Wicke Mittheilungen aus späteren Quellen lesen, nach denen die Kranken sich in Meere und Abgründe oder gegen Felsen und Häuser gestürzt hätten, so scheint uns doch die Schoock'sche Ansicht zu sehr berechnet und realistisch zu sein. Die Spielmannssage ist in der That eine wirklich in das Volksbewußtsein übergegangene Sage mit langsamem Wachsthum, während sie nach Schoock's Ansicht doch nur mit einer bestimmten Absicht zurecht gestutzt erscheint. Auch ist dieselbe mit der ältesten Aufzeichnung unvereinbar.

Wir nehmen also an, daß im Jahre 1284 am 26. Juni eine große Anzahl junger Leute beiderlei Geschlechts aus Hameln tanzsüchtig geworden und aus der Stadt heraus von dannen gewandert sind. Gewiß kehrten viele nach kürzerer oder längerer Zeit in die Heimath zurück, aber überwiegend war doch die Zahl der „Verlorenen". Da nun die 130 pueri, unter denen wir uns also halb- und ganzerwachsene junge Leute zu denken haben, so bestimmt angegeben werden, dürfen wir jedenfalls glauben, daß wenigstens über hundert Menschen am Tanze betheiligt gewesen sind.

---

41) Martini Schoockii Fabula Hamelensis. Groningae 1662. S. 246 ff.

Wenn man nun auch im allgemeinen nicht gerade geneigt ist, auf derartige Zahlenangaben, die bei mündlicher Erzählung stets eher vergrößert werden, Gewicht zu legen, so möchten wir doch daraus schließen, daß die Feier der Johannistage eine zahlreiche Bevölkerung herbeigelockt hatte. Und ebensogut wie in Hameln oder auf der Wiese vor dem Osterthor, wo stets die Volksfeste gefeiert zu werden pflegten, kann die Tanzwuth anderswo ihren Ausgang genommen haben. Es ist sehr wol möglich, daß tanzende Volkshaufen aus irgend einem Orte des Weserthals nach Hameln kamen. War doch hier meilenweit im Umkreise die einzige Brücke[42]) über die Weser! — Oder auch sie zogen auf der großen Heerstraße[43]) dahin, die aus Westfalen in der Richtung Lemgo-Aerzen bei Hameln die Weser überschritt und von dort über Münder und Springe in die braunschweigischen Lande hineinführte. Genug, die junge Welt schloß sich den Zügen an, zum Theil auf Nimmerwiedersehen.

Könnte man sich vielleicht vorstellen, daß der Vorgang, dem der Verlust im allgemeinen entspricht, in der beschriebenen Weise verlief, so fordert der übrige Theil der Spielmannssage zu weiteren Erörterungen auf. Wie kommt es, daß der Calvarienberg eine so wichtige Rolle in der Sage spielt, daß in ihm die jungen Leute verschwunden sein sollen? woher stammt der Pfeifer und weshalb kennt ihn die älteste Aufzeichnung nicht?

Sehen wir uns bei Beantwortung der ersten Frage einmal die Umgegend von Hameln an in der Richtung, in welcher der Calvarienberg, später Koppen genannt, den man heute aber nicht mehr kennt, lag. Vor dem Osterthore der Stadt breitet sich das Weserthal in weiter Fläche aus; langsam und ganz allmählich steigen die Vorhügel des Süntels im Osten auf. In gerader Richtung in

---

[42]) Urkundlich zu erweisen. [43]) Von dieser Heerstraße ist in einer Prozeßakte über Streitigkeiten zwischen der Stadt Hameln und dem Grafen Hermann von Everstein aus dem Jahre 1385 viel die Rede. Der letztere behauptete, der Zoll auf dieser Straße sei seit unvordenklichen Zeiten ein Reichslehen seiner Vorfahren. Näheres im Hameler Urkundenbuch.

diese Hügelkette hinein führt nun noch heute die Landstraße; erst da, wo das Thal der Hamel die Kette durchbricht, biegt sie plötzlich unter Benutzung der natürlichen Verhältnisse in ziemlich scharfer nördlicher Wendung in die Berge hinein und verliert sich dort in der Richtung Hilligsfeld, Rohrsen, Hachmühlen, Münder. Gerade an dieser Wendung, gegenüber dem Dorfe Afferde, da wo heute die Afferder Warte liegt, erhob sich der Calvarienberg. Er bildete also gewissermaßen einen Vorsprung und hinter seinem Rücken verschwinden dem aus der Ebene nachschauenden Auge die Passanten der Heerstraße völlig. Wir schließen daraus, daß einmal dieser Umstand dazu beigetragen hat, daß sich der Calvarienberg in der mündlichen Erzählung der Leute conservierte. Aber es mußte noch ein Zweites dazu kommen, um denselben zu einem so wichtigen Faktor in der Sage zu machen. Dieser Berg hat in katholischen Gegenden noch heutzutage eine ganz besondere Bedeutung. Giebt es einen Calvarienberg in der Nähe eines Ortes, so heißt das geradezu soviel als Prozessionsberg. Auf seinem Gipfel oder an geeigneter Stelle seiner Erhebung befindet sich die Kapelle, zu der die Gläubigen zu wallfahren pflegen, an seinen Abhängen die einzelnen Stationen, an denen sie rasten und ihre Gebete verrichten. Es ist kaum zweifelhaft, daß auch dieser Calvarienberg bei Hameln dieselbe Bedeutung gehabt hat. Wie viel öfter werden nach dem Auszuge der Jugend die Angehörigen den betenden Priestern auf diesen Berg gefolgt sein, an dem sie den tanzenden Zug noch einmal erblickt hatten und von dem aus sie zugleich die Landstraße in die Berge hinein gerade nach der Richtung hin verfolgen konnten, von der aus sie die Stadtkinder zurückkehren zu sehen hofften.

So kam es, daß in der von Mund zu Mund gehenden Ueberlieferung der Calvarienberg öfter genannt wurde und bleibende Bedeutung erhielt. Da nun, wie wir oben sahen, das Verschwinden von Menschen in einen Berg eine landläufige, oft vorkommende mythische Vorstellung ist, so bildete sich unter ihrem Einfluß allmählich die Sage aus, die Kinder seien vom Calvarienberge verschlungen worden.

Sobald einmal dieses wunderbare Element in die Erzählung verwoben war, mußte sich nothwendigerweise die Frage nach dem warum hinzugesellen und die weitere, welche Macht oder Persönlichkeit hat das den Hameler Kindern angethan?

Und dabei kommen wir in die Lage, über das Verhältnis der ältesten Aufzeichnung zu der in der Brade nachzudenken. Das ist ja sicher, in der Zeit zwischen der ältesten und zweiten Aufzeichnung ist der Verführer zu einer selbständigen Persönlichkeit ausgebildet worden.

Aber woher stammt er?

Wir hatten oben vermuthet, der Verfasser der Notiz auf dem Passionale habe absichtlich oder unabsichtlich es unterlassen, noch weitere Mittheilungen über den Verlust der Kinder zu machen. Wir können diese Vermuthung nur wieder aufnehmen. Zur Zeit, als der Verfasser der ältesten Aufzeichnung lebte, war die Aufmerksamkeit der Leute durch das Aufkommen des wunderbaren Verschwindens im Calvarienberge vom Tanze abgelenkt worden. Man erzählte sich noch wol den ganzen Vorgang, wie die Kinder dahinzogen, aber daß gerade im Tanze die Ursache des Fortzuges begründet war, das konnte ihnen unmöglich klar sein. Ueberhaupt nur schriftlich zu fixieren, daß die Kinder in die Ferne *tanzten*, war Niemandem eingefallen, erst nach der Ausbildung des *wunderbaren* Elementes kam Jemand auf den Gedanken, die wunderbare Begebenheit auch *aufzuzeichnen*. Die Erfurter Notiz kennt weiter nichts als die einfache Erzählung vom Tanz, und hier war der natürliche Schluß in Arnstadt von selbst gegeben. Wenn die Hameler Aufzeichnung vom Verlust der Kinder vor der Ausbildung des wunderbaren Elementes gemacht wäre, so würde sie wahrscheinlich gelautet haben: Die 130 Kinder zogen tanzend und springend in die Ferne, am Calvarienberge hat man sie zuletzt gesehen, aber wo sie dann geblieben sind, das weiß Niemand zu sagen. Nachdem man sich aber erzählte, im Calvarienberge seien sie verschwunden, richtete sich ganz natürlich das Interesse mehr auf diesen Umstand, das Tanzen trat in den Hintergrund. So war

die Lage der Dinge, als die älteste Aufzeichnung gemacht wurde, so muß sie aber auch eine Zeit lang geblieben sein; der Verfasser derselben wußte noch viel mehr von dem ganzen Vorgange, aber ganz unabsichtlich ließ er das fort, was ihm unwesentlich schien.

Hätte er uns nur lieber gemeldet, was am Johannisfest auf der Wiese vor dem Hameler Osterthor sich abgespielt hätte, wir würden ihm für seine Mittheilungen noch viel dankbarer gewesen sein. Gewiß hätte er uns von Musik, von Spiel und Tanz berichten können, dem sich Jung und Alt dort hingab. Wir würden ihm aber auch die Frage vorgelegt haben, ob nicht geradezu Pfeifer und Spielleute dort ihr Wesen trieben, die, wie man bei mittelalterlichen Trachten oft sieht, verschiedenfarbige Kleidung trugen, oder geradezu sich mit bunten Flittern behangen hatten, wie es doch wol auf dem Lande an Volksfesten auch heutzutage noch üblich ist. Und wir dürfen kaum zweifeln, daß seine Antwort eine bejahende gewesen wäre. Erregten diese Leute schon auf dem Volksfeste die Aufmerksamkeit der Menge, so wissen wir aus den Beschreibungen der Tanzwuth, daß sie bei diesem Vorgange überhaupt, also auch bei den später in Hameln sich abspielenden Vorfällen, dem Herannahen und Vorbeiziehen der Johannistänzer, einen wichtigen Faktor darstellten. Wir sind weit entfernt, alle die einzelnen Züge der von Hecker mitgetheilten Schilderung der Tanzwuth hier nun durchaus wiedererkennen oder übertragen wissen zu wollen, aber das Eine muß Jeder zugeben, wenn die Spielmannssage von einem buntfarbigen Pfeifer berichtet, so steht einem unwillkürlich der tanzende Zug vor Augen, an dessen Spitze und an dessen Seiten die Pfeifer mitspringen, indem sie mit ihren Instrumenten einen Höllenlärm verbreiten und durch ihren bunten Anzug die bethörte und überreizte Menge stets von neuem erregen.

Von diesen Querpfeifern und Spielleuten nun erkor sich die vielgeschäftige Phantasie des Volkes einen einzelnen zum Entführer der Jugend. Der Hergang dabei ist ein ganz natürlicher. Wir müssen uns denken, daß stets lange Zeit-

räume verstrichen, bevor die einzelnen Züge der Sage zu constanten Elementen ausgebildet waren. Man sprach also lange Zeit von dem Forttanzen überhaupt, und als das bekannte wunderbare Moment hinzukam, trat der Tanz, wie wir sahen, in den Hintergrund. Aber vergessen wurde der ursprüngliche Vorgang in der mündlichen Erzählung und in der Erinnerung keineswegs. Erst da man nun nach dem Grunde fragte, weshalb die Kinder im Calvarienberge verschwunden seien, kehrten die Gedanken von selbst auf die ursprüngliche Geschichte zurück; die Antwort war: sie sind entführt, und so entstand der Pfeifer. Wiederum gestaltete man unter dem Einfluß einer Reihe von mythischen und religiösen Vorstellungen diese Figur zu einer Art Dämon, dem Jünglinge und Jungfrauen zu ihrem Verderben nachfolgen mußten. Nur ein Mensch mit übernatürlichen teuflischen Kräften konnte dem Berge gebieten, er solle sich öffnen und die Kinder verschlingen.

Und damit steht die Spielmannssage fertig vor unsern Augen.

Fassen wir noch einmal Alles zusammen. Wenn in Hameln die Tanzwuth, wie wir annehmen, geherrscht hat, so sind die Persönlichkeiten unserer Sage rein historische, die Kinder sowol als in gewissem Sinne auch der Pfeifer, nur die Handlung, in deren Mittelpunkt sie standen, ist verwischt. Ursache und Wirkung des Tanzes der Kinder aus dem Osterthore von Hameln hinaus hat die Phantasie des Volkes aus dem Räthsel des ganzen Vorganges heraus abenteuerlich verändert, zuerst die Wirkung, den Verlust der Kinder, in ein Wunder verwandelt und dann erst nach der Ursache geforscht, einem bunten Abenteurer, der den Kindern hübsche Melodien vorpfeift und sie dahin verführt, wo das Wunder vor sich geht, und sie alle im Berge verschwinden. Nur auf diese Weise der Erklärung bleiben die Grundzüge des historischen Ereignisses gewahrt, bleiben die handelnden Personen stets im Mittelpunkte derselben; und so ist nicht die Schlacht bei Sedemünde, sondern das Vorkommen der Tanzwuth in Hameln am 26. Juni 1284 diejenige lokalhistorische Begebenheit, welche die Volksphantasie unter dem Einflusse mythischer Vorstellungen zur Spielmannssage ausgestaltet hat.

Doch es bleibt der Erörterung noch der zweite Theil der ganzen Sage, die eigentliche Rattenfängersage übrig.

Die Sage von der Bezähmung der Ratten durch den Ton eines Instrumentes kommt in einfachster Form auch an andern Orten vor. Wir erfuhren oben,[44]) daß in Frankreich ein Kapuziner die Ratten auf den Klang eines Hornes hinter sich her lockte; und aus Deutsch-Böhmen wird erzählt,[45]) daß der Rattenfänger einen gewissen Ton kennt, auf dessen neunmal erfolgten Pfiff die Thiere von allen Seiten herbeiströmen und ihrem Gebieter folgen müssen, wohin er sie haben will. Das Charakteristische dabei ist die Macht der Musik über das Ungeziefer, eine uns auch heute noch geläufige Vorstellung. Wann nun an irgend einem Orte die Sage aus der Vorstellung heraustritt, erzählt und wieder erzählt wird, das läßt sich natürlich nicht bestimmen. Am wahrscheinlichsten ist wol die Annahme, daß an Orten, wo diese Thiere reichlich vertreten sind, auch die Sage einen günstigen Boden zur Wiedergeburt findet. Vielleicht war dies in Hameln der Fall; und gerade bei der Gelegenheit, wo die Ratten überhandnahmen, erzählten sich die Leute, es sei dort schon einmal große Noth vor dem Ungeziefer gewesen, aber ein Mann mit einer Pfeife sei gekommen und habe ihnen gepfiffen, worauf sie ihm Alle hätten nachlaufen müssen und in der Weser ersäuft seien.

Man hat sich nun zu denken, daß die Spielmannssage und die Rattenfängersage eine Zeitlang neben einander im Volksmunde umgelaufen sind, dort der buntfarbige Spielmann, der die tanzenden Kinder in den Calvarienberg lockt, hier der Pfeifer, welcher die Ratten in der Weser ersäuft. Wer aber den Causalnexus zwischen beiden Sagen hergestellt, wer den Contraktbruch des Rathes erfunden und dadurch jene vortreffliche Verbindung geschaffen hat, in der uns schon bei Weier die ganze Sage entgegentritt, das kann Keinem zweifelhaft sein, der die bildende Poesie des Volkes zu schätzen weiß. Es ist der freie Erfindungsgeist, es sind jene wunder-

[44]) Lütcke und Müller a. a. O. [45]) Grimm a. a. O. S. 333.

baren poetischen Kräfte, die schon Größeres in unserer deutschen Literatur hervorgebracht haben, das Volk selbst bemächtigte sich der beiden Sagen und verarbeitete sie zu dem farbenreichen Bilde des betrogenen und sich rächenden Rattenfängers.

Auch für diese Annahme vermögen wir eine Art Beweis vorzuführen.

Es liegt uns eine Reimchronik[46]) von Hameln vor, die nach 1589 abgefaßt ist. Sie giebt in hochdeutscher Sprache eine Geschichte von Hameln von der Gründung des Bonifatiusstifts bis zum Tode des Herzogs Julius „in der im 16. Jahrhundert vorherrschenden Versart der kurzen Reimpaare".[47]) Der Verfasser, welcher sich nicht nennt, ist nach Spilcker[48]) Jobst Johann Backhaus, von dem wir wiederum wissen, daß er in dieser Zeit in Hameln Pastor war. Die in dieser Dichtung niedergelegten Anschauungen und Auffassungen der einzelnen Vorgänge sind vielfach sehr naiv und volksthümlich, und der ganze Ton erinnert sehr an solche Lieder, die wol auf den Gassen von einzelnen Leuten vorgetragen zu werden pflegen oder überhaupt in Volkskreisen umlaufen. Es ist gar nicht so unwahrscheinlich, daß über die Schlacht bei Sedemünde z. B. und über unsere Sage, beides doch in der Hameler Geschichte hervorragende Ereignisse, Lieder irgend eines ungenannten Dichters in Hameln circulierten. Backhaus sammelte dieselben vielleicht und setzte seine Verse über die frühere und spätere Zeit selbst hinzu. Das Lied von unserer Sage nun, welches diese Reimchronik mittheilt, finden wir beinahe wörtlich auch in dem Froschmäuseler von Rollenhagen,[49]) nur mit dem Unterschiede, daß Anfang und Ende bei beiden verschieden und daß bei Rollenhagen manche Verse etwas abgeschliffen sind.

---

46) Herr'sche Manuscripte. Pars II. Eine schlechte spätere Abschrift ist dann noch im Staatsarchiv zu Hannover. (Mscr. C. 24.) 47) K. Goedeke, Froschmäuseler von Rollenhagen. Deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts. 48) Vgl. Beilage 3. Die Verse, welche Spilcker bei der Erwähnung von Backhaus anführt, sind aus der Reimchronik. 49) Die Verse des Froschmäuseler sind dem Drucke vom Jahre 1595 entnommen. Buch III, Theil 1, Kap. XIII. Auf diese Uebereinstimmung hat auch Dörries bereits hingewiesen a. a. O.



Zur Vergleichung mögen beide Stellen hier Platz finden.

Backhaus besingt die Schlacht bei Sedemünde; er schließt mit folgendem frommen Wunsche:

> Godt gebe daß Friedt und einigkeit
> Darinnen bleib zu jederzeit
> Und Gottes Wordt lauter und klar
> Gepredigt werde offenbahr.

Dann folgt die Sage. Am Rande steht „Fabula“.

> Hie kan ich nicht für uber gehen
> Weil ich muß auf die Jahrzahl sehen,
> Der Kinder Außgang zu vermelden,
> Den viel Leut für ein Fabel schelten.
> Auch etzlich wollen achten dafür,
> Wie ich an denen warlich spür,
> Es sey geschehen, wie diese Stadt
> Noch nicht gehabt einen Senat
> Und einem Dorffe gleichet sich,
> Daß aber kan nicht glauben ich,
> Dieweil doch Hertzog Albrecht fromb
> Die Stadt zu seinem Fürstenthumb
> Bereits gerückt und adjungirt,
> Den andern Städten gleich geziert
> Mit Bürgermeister, Radt und Gemein,
> Waß einer Stadt gehoret sein;
> Daß will vor dießmahl fechten nicht
> Nur geben von der Sachen bericht.

Nach dieser Einleitung geht der Verfasser auf die Sage selbst ein.

Bei Rollenhagen bildet die Sage nur eine Episode; sie soll den Fröschen zeigen, auf welche Weise man die Mäuse am besten vernichten könne. Es heißt dort zuerst:

> Ein Stad liegt in West Sachsen Land
> An der Weser Hammeln genannt.

Dann geht es an beiden Stellen folgendermaßen weiter:

Reimchronik.	Rollenhagen.
Alhie kundt man die losen Ratzen	Daselbst kont man die grossen Ratzen
So weinig durch Gifft als auch Katzen	Weder durch Gifft oder durch Katzen
Vertreiben, darumb ward bedacht	Vertreiben, darumb ward bedacht
Wie ein Kunst würdt zuweg gebracht,	Wie ein Kunst würd zuweg gebracht,

Dadurch sie allesampt ertäufft
Und in der Weser gar erseufft;
Biß sich hersandt ein Wunderman
Mit bunten Kleidern angethan,
Der pfieff die Mäuse zusahmen all,
Erseufft in der Weser zumahll.
Da man aber nicht woldt gar bezahln,
Waß ihm war zugesagt vormahln,
Wie hart er auch den Radt besprach,
Der Stadt drewet sein zorn und Rach,
Daß er heimblich für der Gemein
Nur auff dem Dorff kont sicher seyn,
Und eben umb dieselbig zeit —
Johann und Paul seyrten die leuht,
Derhalben in der Kirchen saßen,—
Wahr der Man wieder auff der Gaßen,
Und führt mit sich hinaus geschwindt
Dreyßig umb einhundert Kindt,
Zur Bungelosen Straßen hinaus,
Hieß wol bezahlt die Katzen und Mauß,
Ueber den Berg Calvariae
(Das Halsgericht alda versteh)
Wurden sie verlohren an dem Tag
Mit ihrer Eltern Weh und Klag.
Erschrecklich ist wohl dieser Fahll,
Wie es hat ein Rumor und Schall
Durch alle Region und Landt;
Doch wenn man Gottes starke Handt
Betracht und sein gerechten Zorn
Wegen unser Sündt, findt wir verlohrn,
Wo nicht Christus und Poenitentz
Godt bitten und bricht die Sentenz.
Fabula finit.

Dadurch man sie alle könt teuffen
In dem Weserstrom gar erseuffen.
Biß sich auch fand ein Wundermann
Mit bunten Kleidern angethan,
Der pfiff die Meuß zusamen all,
Erseufft sie im Strohm auff einmahl.
Da man aber nicht gar wolt zahlen
Was ihm war zugesagt vormahlen,
Wie hart er auch den Rath besprach,
Der Stadt drawet sein Zorn und Rach.
Das er heimlich für der Gemein
Nur auff dem Dorff kont sicher sein.
Und eben umb dieselbe zeit,
Johann und Paul feyrten die Leut,
Derhalben in der Kirchen saßen,
War der Mann widder auff der gassen.
Und fürt mit sich hinaus geschwind
Hundert und dreissig liebe Kind,
Die seiner pfeiff folgten die stund
Durch den Köpffenberg in den grund,
Der als Wasser vonanderfloß
Und über sie allsampt zuschloß.
Die aber noch zu speth ankamen
Und diß schrecklich wunder vernamen,
Wie ihr Gespieln giengen zu grund,
Das man ihr keins mehr sehen kunt
Blieben bestehen im hinderhalt.
Die Eltern lieffn und gruben bald
Weinten, rieffen, fluchten und betten,
Ihr Kinder sie gern widder hetten,
Funden abr nichts auch biß auff heut —
— — — — — — — — — — —
Diß geschah als die zahl im Jahr
Zwelff hundert vier und achtzig war.

Die Uebereinstimmung beider Dichtungen in der eigentlichen Beschreibung des Vorfalles ist frappant, nur Anfang und Ende sind verschieden. Hat nun Rollenhagen aus der Reimchronik abgeschrieben oder die letztere den ersteren benutzt? Wenn Backhaus die Verse von Rollenhagen gekannt hätte, so sieht man nicht recht ein, warum er plötzlich damit aufhört ihn abzuschreiben; denn an der Stelle, wo die Verschiedenheit

beider anhebt, ist die Sage noch nicht bis zu Ende erzählt. Nur die Entführung der Kinder stimmt noch in den Versen überein, dann plötzlich singt uns jeder in seiner Weise, daß sie im Berge verschwunden seien. Daß dagegen Rollenhagen der Plagiator gewesen sei, dem durch irgend einen Zufall diese Reimchronik zu Händen kam, ist man nicht recht geneigt zu glauben, obwohl die bei Backhaus folgenden Verse mehrere Umstände enthalten, wie die Bungelosenstraße und das Halsgericht, deren einseitig lokaler Charakter dem Dichter des Froschmäuseler die Aufnahme etwa als ungeeignet erscheinen ließ.

Viel eher kommt man über diese Schwierigkeit hinweg, wenn man annimmt, daß wir hier eben nur mehrere Varianten des in Hameln umlaufenden Liedes vom getäuschten und sich rächenden Rattenfänger vor uns haben. Ein solches Volkslied konnte Rollenhagen schon viel eher einmal in die Hände gerathen als jene Privatarbeit des Pastors Backhaus. Auch läßt sich aus der Art der Entstehung des genannten Werkes diese Möglichkeit wol herleiten. Während seines zweiten Besuches der Universität Wittenberg im Jahre 1565 hörte der Dichter, obwohl bereits Rektor in Halberstadt, die Vorlesungen des Professors Veit Ortel von Winsheim. Derselbe erklärte seinen Zuhörern in anregender Weise den homerischen Froschmäusekrieg und ließ dabei die Aeußerung fallen, ein solches Werk vermöge Niemand mehr zu schreiben. Dies gab den Anlaß zu einer Art Dichterkrieg seiner Hörer; sie übersetzten das Epos in verschiedene Sprachen und so entstand die freie deutsche Bearbeitung unseres Rollenhagen. Es ist nun wol denkbar, daß unter den Studenten sich Hamelenser befanden, denen bei dieser großen Vorliebe für derartige Thierchen auch die Geschichte vom Rattenfänger einfiel. Durch sie erhielt Rollenhagen, dem übrigens die Sage bei der damals schon vorhandenen Verbreitung auch bereits bekannt sein mochte, die Verse überliefert. Da der Froschmäuseler im Jahre 1595 zuerst gedruckt, aber bereits vor 1570 fertig gestellt war, ist eine solche Benutzung der wahrscheinlich bereits in viel früheren Jahren als um 1589 verbreiteten Verse wohl glaublich.

Wie nun aber auch das Verhältnis beider Dichtungen zu einander gewesen sein mag, wir kehren zu unserer oben erwähnten Behauptung zurück: der ursächliche Zusammenhang der Spielmannssage mit der Rattenfängersage ist ganz offenbar durch die Volkspoesie geschaffen worden. Nur die Zeit, wann dies geschah, vermögen wir nicht näher anzugeben. So ansprechend die Vermuthung [50]) ist, daß die ganze Rattenfängersage, in deren Mittelpunkt doch die Rachethat des um seinen Lohn vom Rath betrogenen Pfeifers stehe, zur Zeit der Kämpfe der Zünfte gegen die Geschlechter, also etwa am Ende des 14. Jahrhunderts — Vorgänge, die wir ja in den meisten Städten verfolgen können — entstanden sei, so können wir sie nach der vorliegenden Untersuchung nicht wieder aufnehmen. In jene Zeit haben wir vielmehr die Abfassung der ältesten Aufzeichnung zu setzen und erst langsam entwickelte sich, wie wir oben sahen, daraus die ganze Sage. Das Eine aber ist richtig, unbequem ist dem Hameler Rath dieser Zug der Sage geworden; vom Auszug der Kinder hörte man gern, man ließ zu, daß diese Begebenheit in Stadtbücher eingeschrieben, auf Steine und Fenster gemeißelt und gemalt ward, aber als der Racheakt des Pfeifers erfunden war, da war es zu Ende mit der Harmlosigkeit, — zu den Zeiten Sebastian Spilcker's betrachtet man die Sage nur noch als Fabel. Und dieses Widerstreben des Hameler Rathes gegen die Rattenfängergeschichte dürfte endlich wol ein Hauptgrund dafür sein, daß wir in der Ueberlieferung und Beurtheilung der Sage in Folge einer gewissen Rücksicht der Autoren gegen den Hameler Rath häufig diesen Theil übergangen sehen.

So ist denn durch unsere Untersuchung die moderne Form der Sage verändert worden, nicht die Vernichtung der Ratten hat den Anlaß gegeben zur Entführung der Kinder, sondern der Verlust der Jugend selbst ist das historische Ereignis, das der Sage zu Grunde liegt, und in der merkwürdigen Erscheinung der Tanzwuth ist der geschichtliche Kern der Rattenfängersage gefunden.

---

50) Dörries a. a. O.

Anlagen.

I.

Aus der Brade.

De erste olde brade ys angefangen do men nach Christi gebortt hefft geschreven ein dusent drehnndert ein unde vifftich.

Anno domini 1259 hefft der abbet zn Fulda de stadtt Hamelen Wedekindo geborn von der Hoya bisschop zu Minden unde de vogedie so der graven von Everstein binnen Hamelen gewesen vor 500 marck sülvers vorkofft, unde alse de borger zn Hamelen unde de grave zu Everstein in sodanen koep nicht willigen wollen, hefft de bisschop mitt one einen krich angefangen, nnde by Segemunde thosamende gekomen, sich dorsulvest geslagen, (in die Panthaleonis factum est hoc prelium) averst de bisschop ys one tho starck gewesen datt de von Hamelen des kriges under gelegen, unde hefft de bisschop vele borgers gefangen in Minden geforet, unde hebben de von Hamelen sich domaln under hertoch Albert magnus von Brunswich gegeven, welcke mitt starcker heres crafft vor Minden getogen, de vorschrivinge over Hamelen so de abbett uthgegeven, unde de gefangen wedder gefordertt, unde is dusse krich nnde sache entlich durch den abbet zn Locken unde provest zu Minden vorglichet unde vordragen, unde sintt also de von Hamelen biss in hutigen dach Brunsswigesch gebleven. Actum anno domini 1261. Haec in cronicis ecclesie Hamelensis latius patent.

Düth boick ys de brade genant
Alhir tho Hamelen wol bekant
Darin so schalmen schriven
Den nien raedt, borgers unde brüwers tho allen tyden.

Anno 712 hefft Bernhardus grave nnde Cristina gravinne zu Engern de Munsterkercken zu Hamelen erstlich fündert nnde büwen lathen.

Anno 1284 am dage Joannis et Pauli, ist der 26te dach des mantes jünii gewesen, sint durch einen piper so mit allerleige varve becledett, einhundert unde drittich kinder in Hamelen geborn, uth der stadtt gebracht unde up den koppen by Calvarie buthen dem oisterdore verbrachtt nnde verloren.

Anno 1585 hefft Franciscus Moller schriver hirsülvest dütt boick uth der olden braden reine geschreven.

II.

Aus dem Donat.

Der Hameler Rath bezeugt den Verkauf einer Hofstätte. Actum anno domini 1351 ipso die Ambrosii post exitum puerorum CCLXXXIII. (Zwischen puerorum und der Zahl ist eine Lücke, vielleicht hat dort ein M stehen sollen?)

Vergleich des Hameler Rathes mit dem Juden Joseph. Actum na der kinder uthgang MCCCXXXII.

Der Rath von Hameln nimmt mehrere Juden in die Stadt auf. Dosse bref es ghegheven na der bord uses heren godes dusent drehundert jar in deme verteghesten jahre in deme dridden daghe neghest vor sinte Lucien daghe na*) na user kinder uthgang MCCCXXIII.

III.

Gegenbericht von dem vermeinten Ausgang der Kinder zu Hameln an der Weser auffgesetzet von Herr Sebastian Spilker jur. utriusque doctorando et senatore Hamelensi.

Demnach sich ainer mit Nahmen Samuel Erich Priester zu Wallensen unterstanden, gegen E. Wol E. Raths der Stadt Hameln nach Hoff abgewichenen Jahres gethanen bericht, ein vermeintes scriptum umb ihnen zu Hameln die Fabel von dem vermeinten Ausgang der Kinder zu Hameln sub titulo oder praetex dedicationis als ein warhafft Historien unter die Martel zu bringen, und dieselben in effectu zu ludificiren, Indem er protestationi de veritate inquirenda schurstracks zuwieder aeram von dem vermeinten ausgang her simpliciter macht. Als hat man nicht umbhin gekont folgende Kurtze nachrichtung, so viel sich bey ihnen finden laßen wollen, damit durch obgedachtes scriptum keinem wieder die Warheit imponiret werde, herauszugeben, gestalt es nicht anders sich verhält den nachfolgendes Epigramma ausweiset:

Hameli dum crevit puerorum fabnla mundum
  Per totum, celebris fabula quanta fuit!
Quae causa est? Libris inscripsit falsa vetustis
  Proh nequam, scripsit literulisque novis;
Iste error genuit nova post monumenta, quid inde?
  Fabula luxurians fabula ritae satis.

Zumahlen das, wie vorgeben wird anno 1284 am Tage Johannis und Pauli den 26. Junii durch einen bunten Pfeiffer 130 Kinder zu

*) Das erste na ist dem Fälscher verunglückt und wieder ausradiert.

Hameln gebohren aus der Stadt gebracht, und auff den Köppen bey Calvaria aus dem Osterthore (ist in seculo 13, da diese geschicht geschehen sein sol, das Wehser oder Brüggethor gewesen juxta indul[gentias] Volckwini*) episcopi Mindensis in aede s. Spiritus de anno 1277 4 id. sept. in deposito asservatas), verlohren sein, halten Sie für ein locker (?) gedicht, etwan der alten München, die Kindern damit zu schrecken, und das es so weit erschollen ist zweiffels ohne die Uhrsache, daß ein schalck solches in ein altes Stadtbuch der Donat genant geschrieben, und zwar wie man jetz augenscheinlich siehet, mit andern und neuen Buchstabben, den der vorhergehender Context mitführet. Solchem nach haben viel geirret, und solcher irthum hat darnach einer verzeichnis und neue monumenta zu wege gebracht. Also findet sich im alten obgenanten Donat fol. 16: Nos Fridericus Lyse etc. Actum anno domini MCCLI (ist vor dem vermeinten ausgang datirt) ipso die Ambrosii (bis hir einerley Hand und Dinte) post exitum liberorum CCLXXXIII. Et fol. 21: Joseph de Jöde etc. (bis hieher einerley Hand und Dinte) Actum na der Kinder utgang MCCCXXXIII, aber hinter allen beyden abschieden mit andern Characteren, anderer Dinten und jüngerer schrifft, den dieselbe Abschiede vorhergeschrieben. Und ob zwar vorn im jetzigen neuen Stadtbuch die Brade genant, solch gedicht obgemelten inhalts verzeignet, wie imgleichen beym capitulo sancti Bonifacii in Hameln, im alten Buch folgende Versa**) geschrieben befunden worden:

> Post duo CC mille post octoginta quaterve
> — Annus hic est ille, quo languet sexus uterque —
> Orbantes pueros centum atque triginta Johannis
> Et Pauli caros Hamelenses non sine damnis,
> Fatur ut omnis eos vivos Calvaria sorpsit
> Christe tuere reos ne tam mala res quibus obsit.

So ist doch jenes nur eine copia, welche anno 1585 Franciscus Müller, Schreiber zu Hameln, wie Er sich nennet, aus der alten Braden rein geschrieben; und ist die erste alte Brade aller erst angefangen, da man na Christi gebort hatt geschrieben Ein dusendt dreyhundert ein und vifftig, wie gemelter Müller für die rein geschrieben Braden mit solchen formalibus auffgezeichnet. Das original und in welcher alten Braden es geschrieben, ist noch zur zeitt von niemand gesehen worden, noch hat gesehen werden können, maßen die alte Braden nicht mehr zu

*) Bis jetzt ist keine Urkunde gefunden, aus der dieser Umstand hervorginge; falls aber auch ein Arm der Weser damals noch östlich von der Stadt floß, so würde ja dadurch das Faktum des Kinderauszuges nicht erschüttert.

**) Die prosaische Notiz der ältesten Aufzeichnung übergeht Spilcker ganz.

finden und vorhanden sein, und die aus der alten rein geschrieben jetzo continuirende Brade erst anno 1411 angangen. Diese Verse aber wie auch erwehnten Müllers Copia haben einen neuen und also verdächtigen umbstand bei sich, gleich solte die Hamelschen Kinder der Berg Calvaria (das ist da man die armen Sünder abthut*) vor Hameln verschlungen haben, weilen ja wie die alten jetzo noch lebende Bürger aus ihrer Vatern Munde, wie sie beständig ausgesaget, berichten, daß bey deren ihrer Vätern zeitten (und also vermuthlich auch anno 1284) zu excquirung der justic sothaner ohrt noch nicht eintziger Weise destiniret gewesen, besondern ein ander am Galberge, alwo der darzu gehender Weg noch auff den heutigen Tag der Diebesweg genant wird; und hätten Sie alda noch zerfallene stück Holtzes vom Gericht liegen gesehen, und wäre daßelbe, weil es zu weit von der Stadt und Heerstraßen, von dar ab transferiret worden; woraus dann erhellet das die verzeichnis erst geschrieben, da das Gericht an sothanen ohrt angerichtet. Wollen geschweigen die große variation obiger verzeignißen wegen des jahrzahls und der scribenten, die ja billig wie alle Wahrheit liebende Historici zu thun pflegen und zu sehen beym Letzner in seinen Corvischen chronick**) cap. 26 in pr. (?) aus der Stadt Hameln Archivo und brifflichen Uhrkunden ihrer Wißenschafft einen Uhrsprung hätten haben müßen. Und das Johannes de Polde, gewesener Senior an hiesigem Capitul in seiner Chronick des Stifft zu Hameln mit keinem eintzigen Wortt solchen gedichts gedencket, da Er doch dieselbe kurtz in folgendem Seculo anno 1374 hernach geschrieben. Auch das selber Jobst Johan Backhaus (ob Er wol vermeinet, es in wahrheit sich also verhielte, wie woll er parum vel nullius authoritatis nisi quatenus cum fide Historiae consentit)

„Der Kinder ausgang zu vermelden,
Den viel Leute für eine Fabel schelten,“

in seiner Haemel'schen Chronick setzet. Und das noch das allermeiste ist, das im Archivo der Stadt Hameln, die es doch concerniret und in allen alten Briefen de seculo 13 bis hieher kein eintzige nachrichtung befunden wird; ja das der gewesene Hochvernünfftige und Wohlverdienter

---

*) Diese Bemerkung, aus der Spilcker schließt, daß am Calvarienberge die alte Richtstätte war, steht, wie wir wissen, nicht in der Brade; sie ist also für eine falsche Auslegung seiner Zeit zu halten, die Calvaria mit Recht als „Schädelstätte“ auffaßte. Man vergleiche die betreffende Stelle der Reimchronik. Damit fallen die übrigen Schlüsse des Verf. zusammen.

**) Pro historia ex archivis semper si possit petenda Johan Letzner in chron. Corbejens. cap. 26 (?): Die weil nun die beyden catalogi Abbatum Corbejensium zu Corvey aus dem Archivo vorgezeiget, gleiches lauts waren, habe ich die andern alle verlaßen und hindangesetzet und diesen behalten.

Herr Bürgermeister Gerhardus Reiche seliger, uhralten Patricienstandes, (de quo vere haec epitheta praedicantur: qui fuit origine et moribus praeclarissimus, corpore amabilis, animo aequabilis, aetate venerabilis, consilio incomparabilis, in conversatione et actionibus dexterrimus), ob Er wol in utramque partem aliquo modo ventilabel zu sein erachtet, dennoch aber für ein pur Fabel Werck gehalten, auch selbigen in seinen deductionen von der Stadt Hameln niemaln gedacht, der doch die antiquitäten und Hämelsch archivum mehr als zu wol bekant, und ein Liebhaber der Wahrheit gewesen.

Aus obberührten Verzeugnißen nun sein entsproßen (gleichwie aus der gemeinen sage des gedichts zu Hameln am Rathhause von dem Hertzogen zu Braunschweig Löwen und Lindwurm *) die viele befundene alte und neue monumenta von dem vermeinten ausgang, am Neuenthore, am neuen gebäude beim Marckt, an vielen, auch wol neuen andern gebäuden, in den Fenstern und an andern ohrtern, die zu erzehlen zu lang fallen würde. Noch ist daraus zu ersehen, was communis error auch bey den Weldtsachen und geschichten vermag, das die Herrn juristen Ihnen nicht allein zu allegiren haben; welches der Wahrheit zu steuren nicht zurück zu halten. Geben Hameln an der Weser den 6. Julii anno 1654.

Abgeschrieben von dem Original.

Hameln den 6. Martii anno 1734. [Aus dem Hameler Stadtarchiv.]

---

*) Vgl. über diesen Punkt Rehtmeyer, Braunschw.-Lüneb. Chronik S. 341. Diese Schnitzerei scheint nicht mehr vorhanden zu sein.



